

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

72 (13.3.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-696182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-696182)

Heute: 3 Beilagen

Die "Nachrichten" erscheinen täglich... Preis: 10 Pfennig

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Verleger: Dr. Dr. Rostand Barfisch... Druck und Verlag von H. Scharf, Oldenburg i. O.

Nummer 72

Oldenburg, Freitag, den 13. März 1936

70. Jahrgang

Der Führer in Karlsruhe Auch das Grenzland verteidigt Freiheit und Frieden

Karlsruhe, 12. März.

Auf dem festlich ausgeschmückten Flugplatz sammelte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menge erwartungsvoller Menschen.

grühende, unübersehbare Menschenmassen. Der Führer dankte mit erhobener Rechten für die aus übervollem Herzen kommenden Beweise der Liebe und Verehrung.

Kurz vor 20 Uhr begab sich der Führer dann mit seiner Begleitung im Kraftwagen zur Mesenfundgebung auf der Hochschul-Kampfbahn.

Inzwischen füllten sich in der Stadt die öffentlichen Plätze und die Versammlungshäuser. Alles wartete vor den Lautsprechern auf die Stimme des Führers.

Die Fahrt durch die Stadt

Die Fahrt des Führers — neben ihm hatte Reichsstatthalter Wagner Platz genommen — zur Wohnung des Reichsstatthalters war eine Fahrt durch jubelnde, begeistert

Der Führer über Europas Schicksalsverbundenheit

Karlsruhe, 13. März.

Auf der Großkundgebung in der Hochschul-Kampfbahn in Karlsruhe nahm der Führer das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Drei Jahre geht der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung jetzt in Deutschland. Ein beispielloses Ringen ging diesem Kampf voraus.

auch die Stellung Deutschlands in der Welt. Das Jahr 1918 war nicht nur ein Zusammenbruch, der die deutsche Nation in ihrem inneren Leben traf, nein, ein Zusammenbruch, der ihre Stellung auf viele Jahre der Außenwelt gegenüber erschütterte.

In diesem Zustand traten wir am 30. Januar 1933 die Macht an. Damals hatte ich nichts hinter mir als diese eine Bewegung, aber auf sie stützte ich mich, denn auf sie konnte ich verlassen sein.



Im Zeichen des Kampfes (Zweck-Bilderdienst-AG)

(Erneute Weisheitsstürme.) Und ich war drittens überzeugt, daß die nationale Ehre und das gleiche Recht nur bestehen können auf der Grundlage der eigenen Kraft.

So wie ich im Einzelnen des Menschen sagen muß, daß seine Existenz abhängig ist von seiner Tatkraft, von seiner Entschlossenheit, von seinem Mut, von seinem Fleiß und nicht von der Hilfe anderer, so bin ich auch überzeugt, daß jedes Volk nur bauen darf auf seine eigene Kraft.

Und viertens war ich entschlossen, dafür zu sorgen, daß diese Kraft sich äußert durch einen Willen, durch eine Tat! Ich habe das gegen diejenigen durchgesetzt, die in der Vielzahl des Lebensausdrucks eine Bereicherung des Leben leben wollten.

Eine englische Anfrage und die deutsche Antwort

London, 12. März.

"The Association" meldet Donnerstagsabend den deutschen Botschafter und hat ihn, daß Hitler im frühestmöglichen Augenblick einen spontanen Beitrag im Interesse einer Neugestaltung leisten möchte.

berherstellung der Souveränität im Rheinland zunächst nur symbolisch in Erscheinung treten zu lassen, in folgender Weise präzisieren:

Die Schritte der im Rheinland friedensmäßig in Garnisonen stationierten Truppen wird vorerst nicht erhöht werden.

Es behält sich auf weiteres nicht die Absicht, diese Truppen näher an die französische oder belgische Grenze heranzuführen.

Die "The Association" erklärt, sieht die britische Regierung in der deutschen Antwort einen Beitrag für die Verbesserung einer Regelung, sie ist aber der Meinung, daß die Antwort nicht soweit gebe, wie gebeten worden sei.

Außenminister Eden unternahm am Donnerstagsnachmittag die Franzosen, Belgier und Italiener über seine Unterhaltung mit dem deutschen Botschafter sowie über dessen Antwort.

Der deutsche Botschafter gab am Donnerstag im Namen Hitlers folgende Antwort: Eine Diskussion über dauernde oder vorübergehende Beschränkungen unserer Souveränität in der Rheinlandszone kann für uns nicht in Betracht kommen.

Fünftens: Ich war damals entschlossen, im Innern Deutschlands den Frieden herzustellen, einen Frieden gegen die, die glaubten, durch Partei- und ewige Wirtschaftskämpfe ihre Interessen wahrnehmen zu können.

kein Regime der Industrie, sondern nur ein Regime des deutschen Volkes! (Brausende Zustimmungsgeläutungen.)
 Wie auch diese Menschen sich im einzelnen stellen zu müssen glauben, sie sind unlösbar miteinander verbunden, und ein Schicksal hebt sie alle empor, schweigt sie zusammen oder zerbricht sie. Ich habe daher versucht, diesen inneren Frieden Deutschlands wiederherzustellen. Es ging nicht immer leicht, und die heilige Einsamkeit und Unverwundbarkeit mit allen Mitteln dagegen gewendet. Jetzt, nach drei Jahren, werden sie juchend: Langsam sind alle deutschen Interessen dabei nun gut vertreten worden und zu ihrem Recht gekommen! Nicht einzelnen in der deutschen Wirtschaft ist das jagend gekommen, sondern dem ganzen deutschen Volk. Und wenn der eine oder andere glaubt, daß er zu kurz gekommen ist, dann sage ich ihm: Mein lieber Freund! Ich habe in drei Jahren soviel getan, wie überhaupt ein Mensch nur tun konnte! (Minutenlanger Beifallssturm.) Wenn meine Vorgänger in all den Jahren soviel geleistet hätten, wie ich in diesen letzten dreieinhalb Jahren, so stände ich gar nicht hier.

Im allgemeinen sagt man, daß das Eintreten viel schneller geht als der Aufbau. In diesem Falle glaube ich, ging der Aufbau schneller vor sich als früher sogar der Abbruch sich vollziehen konnte. (Zosender Beifall.)

Ich habe mich bemüht, dem deutschen Volke den inneren Frieden zu bringen. Heute nach drei Jahren darf ich sagen: Das deutsche Volk ist doch innerlich zufriedenes Volk der Welt. Das es heute dem deutschen Volk weit besser geht als damals, daran wird das Apophyskiten derer nichts ändern, die immer glauben, alles kritisieren zu müssen. Diese Leute können sich selber gar nicht einmal vorstellen, wie es denn heute anders sein sollte. Denn es kann sich doch heute keiner einbilden, daß es in Deutschland noch denkbar wäre, wieder 64 Parteien aufzumachen oder wieder den Klassenkampf zu beginnen oder die einzelnen Gruppen und Stände gegeneinander auszufechten. Nein, das ist vorbei! (Zosende Zustimmung.)

Diese Neuordnung im besten Sinne nimmt von Jahr zu Jahr zu im Dienste unseres Volkes und seiner Interessen. Wir sind noch im Aufbau begriffen, die Zeit aber wird weiterfreieren. Die Bewegung wird bleiben! Je mehr aber wird diese Zeit fortgeschritten, um so härter wird die Arbeit fortgesetzt, und am Ende wird es doch noch gelingen, das ganze Volk in eine große Familie zu verwandeln. (Brausender Beifall.)

Wenn gesagt wird, das seien bloße Ideale, so antworte ich: Meine Herren! Wenn ich nicht ein grenzenloses Ideal

Londoner Konferenz eröffnet

Eine einseitige Feststellung

London, 12. März.

Die Konferenz der vier Locarno-Mächte — England, Frankreich, Italien und Belgien — wurde am Donnerstag um 17.15 Uhr im alten Kabinetsraum des englischen Außenamtes mit kurzer Verspätung eröffnet. Schon geraume Zeit vor Beginn der eigentlichen Verhandlungen trafen die Unterhändler der verschiedenen Länder ein. Der belgische Ministerpräsident, van Zeeland, der seine ursprüngliche Absicht, das Flugzeug zu benutzen, wegen schlechten Wetters aufgeben mußte, eilte sofort vom Bahnhof zum Foreign Office. In der Downingstreet hatte sich eine große Versammlung eingestellt, die die Ankunft der Staatsmänner beobachteten wollte. Außenminister Franklin und der italienische Botschafter Grandi enttäuschten die Erwartungen der Menge, da sie einen hinteren Eingang benutzten hatten.

In einer amtlichen Mitteilung über die heutige Sitzung, die unter dem Vorhild des englischen Außenministers Eden stand, wird erklärt, die Vertreter der Mächte seien einmütig der Auffassung, daß die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone durch Deutschland eine klare Verletzung der Artikel 42 und 43 des Verlaßter Vertrages und des Locarno-Vertrages darstelle. Es werde Sache des Völkerbundesrats sein, an den Frankreich und Belgien die Angelegenheit überwiesen hätten, über diese

Punkte zu urteilen, um ein mehr ins Einzelne gehendes Studium der Lage zu erleichtern.

Die Hauptvertreter Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens werden am Freitag um 11.30 Uhr wieder zusammenzutreten. Sie sind abends Gäste der englischen Regierung im Hotel Carlton.

Einführung eines Führer-Ausschusses der Locarno-Mächte

London, 13. März.

In der Donnerstag-Sitzung der Locarno-Mächte wurde, um ein besseres Studium der Lage zu erleichtern, ein kleiner Ausschuss gebildet, der aus den Führern der Abordnungen besteht.

Ratifizierung des Außenpastes vom Senat gebilligt

Paris, 12. März.

Der Senat hat mit 231 gegen 52 Stimmen den Gesetzesentwurf zur Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Handelspastes angenommen.

gehabt hätte, dann stünde ich jetzt nicht hier! (Zubelebende Zustimmungsgeläutungen.) Ich habe an meine Ideale geglaubt, weil ich an mein Volk glauben wollte! Ich kann mich in Zukunft nicht von diesen Idealen lösen und mich nicht von ihnen trennen. Die werden bleiben, weil nur so der Lebensweg unseres Volkes zum Nutzen des ganzen Volkes gefunden werden kann, und weil ich nur so von diesen Idealen ausgehend die richtige Antwortung finde der großen Fragen, die uns außerhalb des deutschen Volkes berühren. Denn so wie im Äußeren alle meine Entscheidungen getragen wurden von der Überzeugung für den Frieden der Nation, für die innere Verkündigung, für eine gegenseitige Rücksichtnahme und damit für die praktische Erziehung zum Nationalsozialismus zu wirken, so habe ich mich auch bemüht, das deutsche Volk der Umwelt gegenüber einzustellen. Auch dort ging ich von dem großen Ideal des Friedens in der Überzeugung aus, daß nur in und unter diesem Ideal auf die Dauer die europäischen Völker und darüber hinaus die Welt glücklich sein können. Es ist mein

Wunsch, auch die großen Gegensätze im Völkerverleben genau so wie im Innern des Landes nach den Gesichtspunkten des Rechtes, der Billigkeit und damit der Vernunft zu lösen. (Beifallsstürme.) Man könnte ja auch sagen: Das sei nicht möglich, das sei phantastisch, das seien Ideologien. Nun, ich glaube an diese Ideologien, und es ist schon Wunderbares auf diesem Gebiet gelungen! Ich trete ja nicht an das deutsche Volk als ein Schwäger heran: Ich kann sagen: Diese Gedanken haben mich drei Jahre lang gelehrt und sie haben mich gut gelehrt. (Die Massen jubeln dem Führer zu.)

Als ich vor drei Jahren die Regierung übernahm, war das deutsche Volk in Europa nur von Feindseligkeit umgeben. Und das Schlimmste war hierbei, daß dieser Feindschaft so wenig Überlegung auf allen Seiten zugrunde zu liegen schien; weder hier noch anderswo wurden die Probleme mit der genügenden Mächtigkeits durchgearbeitet. Man ließ sich hineinreiben in Haß, Mißgunst, Furcht und Eifersucht. Ich habe mich bemüht, in die Beziehungen

Eine amtliche deutsche Regierungserklärung

Sieber ehrenvolle Vereinfachung als nationale Erniedrigung

Berlin, 12. März.

Zu verschiedenen Pressemeldungen und Äußerungen ausländischer Staatsmänner wird DNB von amtlicher Seite mitgeteilt:

1. Frankreich hatte vor dem Locarnopakt folgende Militärbindnisse bereits abgeschlossen, die im Falle eines Angriffs Deutschlands auf Frankreich wirksam werden sollten:

- a) mit Belgien,
- b) mit der Tschechoslowakei,
- c) mit Polen.

Da es sich bei diesen Bündnissen nach der Mitteilung der französischen und der anderen Regierungen um Defensivbindnisse handelte, Deutschland aber keinerlei aggressive Absichten gegen Frankreich oder diese anderen Staaten befaßt, wurden sie auch nicht als im Widerspruch zum Locarnopakt stehend angesehen und damit auch von Deutschland ohne weiteres akzeptiert.

2. Frankreich hat an der deutschen Grenze seit dem Friedensschluß eine unehrenbare Truppenmassierung vorgenommen. Die französische Grenze wurde außerdem mit dem gewaltigsten Festungsbau aller Zeiten versehen. Die militärischen Autoritäten aller Staaten sind sich darin einig, daß ein Angriff gegen dieses Festungssystem nach menschlichem Ermessen ausfallslos ist. Da Deutschland keine aggressiven Absichten gegen Frankreich hat, erhebt es auch dagegen keinerlei Einwendungen.

3. Frankreich hat nuncmehr ein weiteres Militärbindnis abgeschlossen mit Sowjetrußland. Das Funktionieren dieses Bündnisses ist aber nicht mehr abhängig von einer vorliegenden Feststellung des Völkerbundes, sondern von zutreffenden Entscheidungen in eigener Sache. Dieses neue Bündnis erhält jedoch seinen besonderen Charakter durch die unbeschränkte Tatsache, daß das geistige System des heutigen Regimes in Rußland nicht nur theoretisch, sondern auch tatsächlich die Weltrevolution fordert, das heißt also eine bewußt imperialistische und angriffsweise Parole verkündet.

Schon vor dem Abschluß dieses Bündnisses hatte Frankreich als Garant für seine Unversehrtheit:

- a) sich selbst, d. h. im Mutterland und Kolonien mit nahezu 100 Millionen Menschen;
- b) Großbritannien;
- c) Belgien;
- d) Polen;
- e) Tschechoslowakei.

Durch den Vertrag von Locarno war endlich auch noch Italien als Garantemacht hinzugekommen.

4. Zu dieser geschichtlich noch nie dagewesenen Garantie der Unversehrtheit eines Staates glaubte Frankreich sich noch außerdem die Unterstützung des sowjetrussischen Reiches mit über 175 Millionen Menschen versichern zu müssen.

Dazu muß bemerkt werden, daß: von deutscher Seite aus niemals auch nur der geringste Anlaß gegeben wurde, der auf eine Bedrohung Frankreichs hätte schließen lassen können. Daß Deutschland gegen die defensiven Sicherungen, die Frankreich glaubte für seine Unversehrtheit vornehmen zu müssen, seinen Einwand erhoben hätte, da ihm aggressive Absichten vollständig fehlten und daß es damit auch keinerlei Bedenken wegen dieser französischen Sicherungsmaßnahmen vorbrag.

Glaube aber Frankreich, sich nach dem Abschluß des Locarno-Pastes aus irgendeinem Grund trotzdem noch eine neue Sicherung zulegen zu sollen, dann hätte die fran-

zösische Regierung dies zumindest den Mächten des Locarno-Pastes vorher mitteilen müssen, um zu versuchen, diese neue Sicherung in dem Locarno-Pakt selbst einzubauen oder wenigstens mit ihm in vollkommene Übereinstimmung zu bringen. Als im Frühjahr 1935 die ersten Nachrichten über militärische Abmachungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland durchsickerten, wurden diese zunächst bestritten. Als dann in der französischen Kammer der Abgeordneten Archimband erklärte, daß sich Ausland verpflichtet habe, Frankreich mit seiner gesamten Armee zur Verfügung zu stellen, wurde dies zum zweiten Male als unrichtig und den Tatsachen nicht entsprechendes abgetan. Endlich aber wurde doch bekannt, daß eine solche militärische Abmachung bestand, und nun auch der Welt allmählich mitgeteilt.

Dieses Bündnis erhielt nuncmehr jene Fassung, die besagt, daß zum Unterchied gegenüber der französisch-polnischen und französisch-tschechischen Sonderverträge in diesem Falle ohne Rücksicht auf Feststellungen des Völkerbundesrats oder der Locarno-Mächte von den vertragsschließenden Parteien eigene Entscheidungen über Angreifer und Bekämpfte vorwegnehmend getroffen werden könnten.

Es ergibt sich damit folgende tatsächliche Situation: Frankreich hat zum Schutz seiner bedroht behaupteten Unabhängigkeit:

- 1. das größte Festungssystem aller Zeiten an der deutschen Grenze errichtet,
- 2. als Garant seiner Unversehrtheit legal gebunden Großbritannien mit seinen gesamten Streitkräften zu Lande und zur See,
- Italien,
- Belgien,
- Polen,
- die Tschechoslowakei,
- Rußland mit allein mehr als 17 Millionen Soldaten und Frankreich selbst.

Diese Staaten besitzen eine Friedensstärke von über 3 Millionen Mann, eine Kriegsstärke von rund 30 Millionen Mann.

Diesen geschichtlich ebenso gewaltigen wie einmaligen Garantien gegenüber erklärt Frankreich, daß es außerdem noch zu seiner Sicherheit vor seinem größten Festungsgürtel der Welt eine für jeden Angriff offene, weil entmilitarisierte Zone des Deutschen Reiches benötige. Und erklärt weiter, daß, nachdem Deutschland, veranlaßt durch das letzte Vorgehen Frankreichs, den Locarno-Pakt als gebrochen erkläre, und seine souveränen Hoheitsrechte in seinem eigenen Reichsgebiet wieder ausübt, die nuncmehr dort eingerichteten 19 Bataillone eine Bedrohung der von fast der halben Welt garantierten französischen Sicherheit darstellen.

Die Reichsregierung erklärt dazu nun folgendes: Deutschland hat diese geringfügige Befähigung in seinem eigenen Hoheitsgebiet zunächst überhaupt nur vorgenommen, um der französischen Regierung und besonders dem französischen Volk jeden Anlaß zu nehmen, zu befürchten, Deutschland lese Frankreich unter irgendeinem Druck, um es so zu Verhandlungen unter etwa unwürdigen Bedingungen zu veranlassen.

Darüber hinaus aber hat Deutschland das großzügigste Angebot zur Befriedung Europas gemacht, das überhaupt möglich ist. Dieses Angebot erhält seine besondere Bedeutung dadurch, daß es von einer nationalen deutschen Regierung ausgeht, die sich in vollkommenem Vertrauen des Volkes befindet und die damit in höchstem Auftrage dieses Volkes handelt.

Es erhält aber seinen geschichtlichen Wert nur durch die tatsächliche Voraussetzung, daß es das erste allgemeine europäische Abkommen sein muß, das seit dem Friedensvertrage von Versailles ohne Zwang von Seiten aller Beteiligten abgeschlossen werden kann und das keinerlei neue Diskriminierung für irgendeinen Staat enthält.

Dies ist aber die erste unabhängige Voraussetzung für ein erfolgreiches und damit gegenständliches Wirksamwerden dieses Angebots.

Denn Deutschland hätte natürlich auch einen anderen Weg zu gehen vermocht:

Es hätte den durch den französisch-sowjetrussischen Vertrag praktisch aufgehobenen Locarnopakt auch für Deutschland als erloschen bezeichnen können, um sich unter Verzicht auf eine direkte militärische Befestigung des Rheinlandes aber unter Verzicht und Auswertung der eigenen nationalen Kraft von jeder weiteren europäischen Zusammenarbeit zurückziehen. Die deutsche Reichsregierung hat es aber abgelehnt, einen Weg einzuschlagen, der nur zu einer negativen weiteren Zerstückelung Europas geführt haben würde, sondern versucht, einen großen konstruktiven Plan zur endgültigen Befriedung dieses Kontinents vorzulegen.

Sie wünscht daher auch nichts schneller, als mit Frankreich und den anderen europäischen Mächten in aufrechter Verhandlungen einzutreten über die Realisierung dieses Planes und sie hat deshalb, um von der französischen Volkseele auch jeden Schein eines bedrückenden fait accompli oder gar einer Bedrohung zu nehmen, die Realisierung ihres eigenen Gebietes zunächst in einer Form vollzogen, die tatsächlich nur als symbolhaft zu werten ist.

Sie ist weiterhin, wenn dies als nützlich empfunden wird, bereit, für die Dauer der Verhandlungen zu erklären, daß sie hierin unter Voraussetzung einer analogen Einstellung der französischen und belgischen Regierungen auch keine Veränderung eintreten lassen wird.

Sie wird jedoch unter keinen Umständen auf irgendwelche souveränen Hoheitsrechte Verzicht leisten in der Überzeugung, daß damit auch die zukünftige Befriedung Europas schon wieder auf solchen erzwungenen Verzicht und damit moralischen Diskriminierungen aufgebaut würde, die den Kern der nagenben Schande einerseits und damit der latenten Unzufriedenheit andererseits in sich tragen müßten. Was aber die deutsche Regierung anstrebt, ist nicht der Abschluß von Verträgen, die, weil für ein erlittenendes und unabhängiges Volk mit moralischen Belastungen verträglich, äußerlich und innerlich doch wieder ungläubhaft bleiben, sondern die Herstellung einer wirklichen und tatsächlichen Befriedung Europas für das nächste Vierteljahrhundert. Und zwar einer Befriedung, die in sich den Charakter einer unbedingten europäischen Rechtsordnung besitzt, die sich auf den freien Entschlüssen gleichberechtigter europäischer Völker und Staaten. Und nur was unter solchen Bedingungen dann unterzeichnet wird, kann infolge seiner Übereinstimmung mit den Ehrgefühlen der Nationen auch mit Ehren gehalten werden und wird, inwieweit es sich um Deutschland handelt, genau so ehrenhaft eingetriben werden.

Sollte diese Auffassung aber nicht die Zustimmung der anderen Regierungen erfahren, dann wird die deutsche Regierung selbstverständlich ihre Vorschläge zurückziehen und, während auf die Zuverlässigkeit, die Treue und den geschichtlichen Opfermut und Opferinn des deutschen Volkes, von nun an lieber eine ehrenhafte Vereinfachung wählen, denn als diskriminierte Nation in der Gemeinschaft abgesetzt zu sehen.



Deutschlands zur Umwelt die Vernunft zu bringen. Ich habe mich bemüht, die Beziehungen aufzubauen auf den als richtig ermittelten Grundfragen menschlicher Zusammengehörigkeit und menschlicher Gemeinheitsarbeit. Ich verstand, der Welt und dem deutschen Volke klarzumachen, daß Europa ein feiner Begriff ist, daß in diesem kleinen Europa vier Jahrhunderte tiefe Beziehungen nicht mehr stattgefunden haben, daß es sich hier in Europa um eine Weltfamilie handelt, daß die einzelnen Mitglieder dieser Familie in sich aber unendlich getrennt sind. Daß sie Nationen darstellen, erfüllt von Tradition, zurückblickend auf eine große Vergangenheit, eine eigene Kultur ihr eigen nennend und mit Stolz auf die Zukunft hoffend. Ich habe mich bemüht, unserem Volk und darüber hinaus auch den anderen Völkern zu machen, daß jede haßerfüllte Aus-

einandersehung nur ganz vorübergehend kleine Erfolge zeitigt. Die europäischen Grenzen der Staaten können wechseln — ihre Völker bleiben stabil! Staatsgrenzen kann man verändern, Volksgrenzen sind geradezu unüberwindlich geworden! Es gibt keine leeren Räume in Europa, in die die Massen eines Volkes hineinströmen können. Es gibt keine ungenutzten Völker in Europa, die ohne weiteres ihrem Weien entzündet werden könnten. Es gibt aber auch keine Notwendigkeit und es ist daher ohne Sinn, zu versuchen, Völker ihrer Eigenart zu entkleiden, um ihnen eine fremde aufzuzwingen. Ich habe mich bemüht, von dieser ganz nüchternen Erwägung aus das Verhältnis Deutschlands zu seiner Umgebung zu besetzen, und es war nicht erfolglos.

Es gibt keine „traditionelle Erbfeindschaft“

Vor drei Jahren, als Deutschland im tiefsten Gegensatz zu Polen stand, gelang es mir, diese Spannungen allmählich zu mildern, und dank des tiefen Verständnisses eines anderen großen Führers und Staatsmannes ist es gelungen, langsam zwei Völker einander zu nähern. Aus dieser Annäherung kam allmählich eine Verständigung und aus der Verständigung die Ueberzeugung der Notwendigkeit eines freundschaftlichen Nebeneinanderlebens und daraus wieder langsam eine gegenseitige Rücksichtnahme. So bin der Ueberzeugung, daß man einmal nach einer gewissen Zeit nicht mehr verfehlen wird, wieso zwei Völker in der Spätre einer sich bildenden sogenannten „traditionellen Erbfeindschaft“ leben konnten! Ich habe mich bemüht, dieses Verhältnis zwischen den beiden Völkern, soweit es Deutschland betrifft, zu normalisieren. (Zofender Beifall.)

Es ist zum Nutzen beider Völker gelungen und nur zum Schaden vielleicht von einigen kommunistischen Unruhstiftern. Daß aus dieser Verständigung der Wirtschaft beider Völker ein reicher Segen sich ergeben wird, ist eine Frucht dieser Verständigung, nachdem sie eingeleitet hatte. Nicht nur unter der schwindenden Vergangenheit gelitten hätte. Nicht nur mir, nein auch die andere noch mit Vernunft zu tun haben! Es war doch damals schon klar: Weder wird Polen jemals Deutschland vernichten, noch wird Deutschland jemals Polen beseitigen.

Zwei Völker sind als Realitäten gegeben, und sie tun gut daran, sich das Nebeneinanderleben erträglich einzurichten. (Stürmische Zustimmungsbegrüßungen.) Ich habe versucht, diesen selben Gedanken vom Osten nach dem Westen zu übertragen. Auch hier bemühte ich mich, zum ersten Male, glaube ich, als deutscher Nationalist, zu zeigen, daß die Fortsetzung dieser sogenannten „Erbfeindschaftslehre“ für beide Völker unvernünftig, weisungslos, sein muß und auch ist. Bewußt, auch hier werden vielleicht viele sagen, das ist ein Ideal. Ich glaube aber an dieses Ideal, und glaube, daß einmal die Vernunft auch hier triumphieren wird! Dennfalls glaube ich, daß es notwendig sein wird, alles zu tun, um dieser Vernunft zum Siege zu verhelfen. Ich glaube das als deutscher Nationalist! Und nur als ein solcher kann ich das ansprechen, denn ich denke nicht daran, etwa die Rechte meines Volkes preiszugeben, so wenig ich fremde Rechte beseitigen will.

Ich will eine Synthese finden zwischen den beiden Völkern. Ich will nicht, daß andere Völker entrechtet, ebenso wie ich es niemals zugeben werde, daß Deutschland entrecht wird. (Brausender Beifall.)

Ich glaube, daß es dabei zunächst notwendig ist, daß sich die beiden Völker als vollständig gleichberechtigte Faktoren in Europa gegenüberstellen. Vollständig gleichberechtigt, weil nur aus einer solchen Gleichberechtigung heraus die als Voraussetzung notwendige Respektierung stattfinden kann. Das ist es, was ich den früheren Staatsmännern vorwerfe, daß sie nicht mit den besten deutschen Elementen die verständigen wollten und daß sie den Verständigungsgedanken nicht von vornherein aufbauen auf den Gedanken der unbedingten Gleichberechtigung. Das aber habe ich mir vorgenommen! Davon geht meine Verständigungspolitik aus, nämlich von dem Gedanken, daß es nur zwei gleichberechtigte Partner oder keine geben kann. Nur aus dieser Gleichberechtigung kann die gegenseitige Achtung kommen und nur aus der gegenseitigen Achtung kann der Respekt voreinander kommen, und nur aus dem Respekt voreinander kann auch die gegenseitige Rücksichtnahme erwachsen.

Beide Völker haben unzählige Male die Schicksel der mit dem Blut ihrer besten Söhne getränkt. Die Grenzen

wanderten bald 50 bis 100 Kilometer nach der einen oder nach der anderen Seite. Ein Endergebnis würde auf diesem Wege nie zustande kommen, wohl aber würden die beiden Völker immer wieder ihr bestes Blut verlieren und in der Zwischenzeit unter Sorge und Misstrauen, unter der Furcht und dem Haß auch ihre Wirtschaft leiden lassen. Ich glaube, daß eine tüchtige Erwägung aus diesen beiden Völkern einmal den Weg zueinander zeigen muß, und wenn mir jemand sagt, das sei nur ein Ideal, so muß ich antworten:

Etwas, was der nüchternen Vernunft entspricht, ist letzten Endes real! Diese Auffassung der deutsch-französischen Beziehungen ist viel realer als die Auffassung derer, die glauben, nur in den Formen von Furcht und Haß an die Probleme herantreten zu können! Freilich immer spreche ich das aus als deutscher Nationalist, und darin liegt der Wert dessen, was ich ausspreche. Es gibt vielleicht in Frankreich viele, die ablehnen sagen: Der Mann ist doch deutscher Nationalist! Es ist gut, daß ihnen ein deutscher Nationalist die Hand zur Verständigung reichen will — das kann ich darauf antworten!

Wenn es ein anderer wäre, wäre es ohnehin ohne Wert! (Zofender Beifall.)

Denn nur, wer das ganze deutsche Volk für dieses Ideal und für diese Verständigung gewinnen kann, leistet wirklich Wertvolles. Wer nur an diejenigen, die von vornherein international orientiert scheinen, appelliert, der bringt nicht das Kostbarste eines Volkes mit. Denn dieses Kostbarste ist gerade das in eigenen Nationalbewußtsein sich Ausherbende, das im eigenen Volkstum Verankerter, das Traditionsstarke, das Stolz und das Kühne. Und das bringe ich für die Verständigung mit als der Sprecher von über 67 Millionen Menschen! Dann gibt es viele, die sagen, die Vernunft sei nicht das Entscheidende, sondern da gebe es andere Impponderabilien zu beachten. Ich glaube, daß es nichts Wertvolles geben kann, was nicht am Ende auch der Vernunft faßbar ist. Ich wende mich dagegen, daß man in der Staatskunst Auffassungen als richtig hinstellen will, die nicht in der Vernunft zu verankern sind. Man sagt mir manchmal, aber das war noch nicht da, und die bisherige Staatskunst beweist, daß auf die Dauer das doch nicht möglich ist.

Nein, die Staatskunst lehrt umgekehrt, daß auf die Dauer das bisherige Verfahren zu keinem Erfolg geführt hat, und daher lehne ich auch diese Art von Staatskunst ab.

Man sagt mir, aber wenn die deutscher Nationalist sind, so müssen sie doch militärische Triumphe wollen. Ich kann nur sagen, mein Ehrgeiz ist nach ganz anderen Triumpfen gerichtet. Ich bin deutscher Nationalist und werde mein Volk vertreten mit dem ganzen Fanatismus eines Soldaten der großen Armee von einst. (Auseinander, minutenlanger Beifall der Massen.) Indem ich das tue, verleihe ich aber nicht meine Augen gegenüber den Lebensaufgaben und Lebenszielen, die uns allen gestellt sind. Wenn man mir sagt, als Nationalist müßte ich militärische Triumphe feiern wollen, dann antworte ich: Ich bin glücklich, wenn ich andere Triumphe feiern kann. Ich habe den Krieg kennen gelernt, besser als mancher andere internationale Politiker. (Stürmische Zustimmung.) Nebenfalls er besser als die herausragenden Kriegshelden (Zofender Beifall.)

Wenn ich so die Namen derer höre, die heute dafür eintreten, daß seine Verständigung sein darf, daß seine Vergebung sei und daß an die Gewalt appelliert werden soll, dann muß ich sagen, in der Zeit, in der einst die Gewalt ihren machtvollen Appell abließ, da habe ich manchen nicht gesehen dort, wo er hätte stehen müssen! Ich habe damals als einfacher Musiker anständig gefächelt, (Stürmischer, langanhaltender Beifall!) und manche Gegner haben leider zu einem großen Teil damals am Kriege nur verdient.

Dasein führen kann! Ich werde eintreten dafür, daß seine Lebensgüter möglichst vernünftig verteilt werden! Allen: ich will nicht, daß ein anderer sich hier einmischen und glaubt, uns irgendetwas neben ihm zu können! (Zofende Zustimmung.) Ich lebe nur meinem Volk, und die nationalsozialistische Bewegung denkt nur an dieses Volk. Ich lebe nur dem Gedanken an die Zukunft dieses Volkes, lebe vor mir diese unzähligen Millionen Menschen, die leben arbeiten und so wenig vom Leben besitzen, die oft so viel mit Sorgen zu ringen haben, und denen das Glück so selten zuteil wird. (Mediationsklub)

Dr. Goebbels in Hamburg

Hamburg, 12. März. Reichsminister Dr. Goebbels ist mit seiner Begleitung am Donnerstag um 17 Uhr auf dem Hamburger Flughafen Fußsüßfeld eingetroffen.

Zum Empfang des Reichspropagandaleiters hatten sich Reichsstaatsrat Gauleiter Kaufmann, Vertreter des Senats und weitere führende Männer von Partei und Staat eingefunden. Auf dem Rollfeld hatte eine Ehrenabteilung der SS-Verfügungstruppe Fiedel Aufstellung genommen. Dr. Goebbels wurde von den zahlreichen Volksgenossen, die sich vor dem Flughafengebäude versammelt hatten, mit lebhaften Heilrufen begrüßt. Am Abend eröffnete der Reichspropagandaleiter in der Hansatenhalle den Wahlkampf in Hamburg mit einer großangelegten Rede.

Am Reiche sprachen gleichseitig mit dem Führer in Karlsruhe und dem Reichsminister Dr. Goebbels in Hamburg, Reichsminister Goering in Rastatt und im Berliner Sportpalast Reichsminister Kerrl vor der Weimarer Partei und Dr. Ley vor der Deutschen Arbeitsfront.

Das Große Los gezogen

Rach Rheinland und Westfalen gefallen Berlin, 13. März.

Am heutigen letzten Ziehungstag der 5. Ziehung der 64.272. Preußisch-Süddeutschen Staats- (Klassen-)Lotterie wurde das Große Los gezogen. Es fiel auf die Nummer 17111. Das Los wird in der 1. Abteilung in Kassel in Westfalen, in der 2. Abteilung in Bielefeld in Rheinland gespielt.

Neues vom Tage

820 000 Landstreicher

Weltkongress in London beabsichtigt

London, 11. März.

Nach einer Londoner Meldung hat der amerikanische Bagabundenverband den Entschluß gefaßt, einen Weltkongress einzuberufen. Dieser Kongress soll im August nächsten Jahres in der englischen Hauptstadt stattfinden und ganz groß ausgezogen werden.

Der Präsident dieses amerikanischen Bagabundenverbandes ist ein gewisser Davis Jess, der rund 820 000 Landstreicher unter sich hat. Er führt den hochtrabenden Titel eines „Königs der Bagabunden“. Als Unabhängigkeitsführer dienen dem Bagabundenverband in Amerika reiche Leute, die sich den Landstreichern früher einmal in irgendeiner Form erkenntlich gezeigt haben. Aber nicht nur oble Spender genießen bei den Verbandsmitgliedern hohes Ansehen, sondern auch die amerikanischen Filmschauspieler, die in ihren Filmen irgendwann einmal die Rolle eines Bagabunden verkörpert. Alle diese Persönlichkeiten sind von dem Präsidenten des Verbandes zu Ehrenmitgliedern ernannt worden und führen den Titel eines „Ritters der Landstraße“. Allerdings wird nicht berichtet, wie sich nun die einzelnen, so ausgezeichneten Amerikaner zu dieser Ernennung gestellt haben, und ob sie so ohne weiteres damit einverstanden gewesen sind.

Der nun angelegte Weltkongress in London im August 1937 bedeutet einen Versuch, den amerikanischen Landesverband der Bagabunden durch eine weltumspannende Organisation zu ergänzen. Wie weit dies gelingen wird, muß die Zukunft erweisen.

Wichtig! Geographie!

Diplomatischer Zwischenfall in Madrid

Madrid, 11. März.

Seine Erzellenz Abdolcham Madjam, der Gesandte Seiner Kaiserlichen Majestät Neza Schah Palavi Grahinda, des Herrschers von Iran, hat dieser Tage dem Präsidenten der spanischen Republik seine Antrittsvisite gemacht. Die spanische Presse hat von diesem Staatsakt eingehend Kenntnis genommen, unglücklicherweise unterließ die meisten Blätter jedoch ein geographisches Irrtum, indem sie Iran und Irak verwechselten. Das hätte beinahe zu einem peinlichen diplomatischen Zwischenfall geführt, aber schließlich hat der Gesandte selbst für Aufklärung gesorgt. Seine Erzellenz Abdolcham Madjam hat den Unterschied zwischen den beiden Ländern Iran und Irak für allemal erklärt.

„Iran ist seit einem Jahr“, so erklärte der Gesandte, „die offizielle Bezeichnung für das ehemalige Persien, während das Reich Irak für die Hauptstadt Bagdad sich im Westen von Iran erstreckt. Beide Völker“, so betrug seine Erzellenz nicht hinzuzufügen, „sind grundverschieden. Sie sprechen verschiedene Sprachen und stammen auch von verschiedenen Rassen ab.“

Dieser kleine geographische Irrtum, der den Spanier unterlaufen ist und der nun also durch die exakten Erläuterungen des Gesandten von Iran aus der Welt geschafft sein dürfte, erinnert übrigens an andere geographische Irrtümer, die weit weniger verständlich und in ihren Folgen wesentlich verhängnisvoller gewesen sind. So ist beispielsweise bekannt, daß bei den Beratungen zu Versailles im Jahre 1919, die schließlich in dem Schandvertrag gegen den Namen gipfeln sollten, der englische Vertreter dauernd darauf aufmerksam gemacht werden mußte, daß „Cilice“ (Schlesien) und „Cilicia“ (Zilien) geographisch nichts miteinander zu tun hätten. Viel genügt scheint diese Aufklärung des englischen Politikers damals allerdings nicht zu haben, denn ein Teil von Oberschlesien ist uns doch verlorengegangen.

Die Prinzessin aus dem Wunderland

Prag, 11. März.

Ein riesiges Volksfest wurde dieser Tage in der Zips in der hohen Tatra gefeiert, ein Fest, auf das sich die Bevölkerung schon seit langem gefreut hatte und das dann auch mit aller Fröhlichkeit und allem Prunk gefeiert wurde. Es bestand aus jeder Grund zum Feiern: ein Märchen, wie man es sonst nur in Büchern liest oder höchstens noch auf der Filmleinwand erlebt, war Wirklichkeit geworden. Ein armer junger Mann, der ausgezogen war, sein Glück in der Welt zu versuchen, hatte sich im fernen Land, im Orient, die Liebe einer Prinzessin erworben, und leht, nach zwanzig Jahren, war er mit ihr als reicher Mann in seine Heimat zurückgekehrt, um die Prinzessin vor den Traualtar zu führen.

Geza Varanb, so heißt der Glückliche, stammt aus Wänschendorf in der Zips und war seinerseits als Arbeiter nach Indien ausgewandert. Seine Weife hand unter einem günstigen Stern. Er kam nach Delhi, und dort gelang es ihm, das Vertrauen des Maharadscha Pandita Malatiba in so hohem Maße zu gewinnen, daß ihn dieser zum Erzieher seiner Tochter ernannte.

Als weitere Lüste Gott Amor. Die junge Prinzessin verliebte sich in den jungen schmucken Europäer, der seinerseits ebenfalls die lebensschönsten Wünsche für seine Schülerrin hegte. Die jungen Leute waren glücklich und schmoren sich, nie im Leben voneinander zu lassen. Als die Prinzessin nach Paris in ein Pensionat geschickt wurde, konnte sie es durchgehen, daß ihr der Geliebte als Sekretär folgte. Selbstverständlich mußte die Prinzessin heiraten. Die Jahre gingen dahin, aber die Prinzessin hielt ihren Schwur. Als Freier, die ihr der Maharadscha schickte, wies sie zurück. Eines Tages legte sich der würdige alte Herr hin und starb. Jetzt hand dem Glück der Weiden nichts mehr im Wege. Die führen zurück nach Delhi, nahmen das gesamte riesige Vermögen der Prinzessin an sich und dampften dann bei Nacht und Nebel ab nach Europa, in die hohe Tatra hier konnte nun endlich die Ehe geschlossen werden.

Für eine Granate — ein Arbeiterwohnhaus!

Ich sehe den Krieg anders als so mancher unserer Widersacher. Wir sehen im Krieg etwas Schreckliches, nicht, weil wir seine Feind sind, sondern weil es so ist, und diese Feinde im Kriege etwas Schönes, nicht weil sie tapfer sind, sondern weil er ihnen ein schönes Geschenk gebracht hat. (Stürmische Zustimmung.) Das sind die Leute, die uns niemals verfehlen werden. Wenn sie von Ehrgeiz sprechen, dann meinen sie etwas anderes als das, was wir darunter verstehen. Ich habe den Ehrgeiz, mit einmal im deutschen Volk ein Denkmal zu setzen. (Brausender Beifall der begeisterten Massen.) Aber ich weiß auch, daß dieses Denkmal besser im Frieden aufzustellen ist als in einem Kriege. Wenn wir heute in einen Krieg gestochen würden, dann löst jede 30-Zentimeter Granate gleich 3000 Mann, und wenn ich ein Arbeiterwohnhaus Marz daquiere, dann habe ich ein Arbeiterwohnhaus. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Und wenn man eine Million solcher Granaten auf einen Kaufen legt, dann ist dies noch lange kein Monument. Wenn ich aber eine Million solcher Häuser baue, in denen so viele deutsche Arbeiter wohnen können, dann sehe ich mit dem ein Denkmal. (Zofende Zustimmungsbegrüßungen der Zehntausende, die sich immer wiederholen.)

Mein Ehrgeiz geht dahin, daß wir in Deutschland die besten Anhalten für die Erziehung unseres Volkes schaffen. Ich will, daß wir in Deutschland die schönsten Städte erhalten, daß unsere Straßen ausgebaut werden, daß unsere Kultur sich hebt und sich verbreitet, ich will, daß unsere Städte verschöner werden, ich will auf allen Gebieten des menschlichen Kulturlebens und -strebens Deutschland mit an die Spitze stellen. Das ist mein Ehrgeiz. (Zofender Beifall.) Ich will, daß die Arbeitskraft meines Volkes nicht drück liegt, sondern daß sie eingesetzt wird, um uns wieder neue Werte zu schaffen. Ich will diese Arbeitskraft umgeben in Schönheit für unser Volk, in Leben und Freude für unser Volk. Ich will dafür eintreten, daß dieses Volk ein möglichst sorgenfreies

Wir wohnen wieder gemütlicher!

Kaufen auch Sie bei uns

fortan Ihre neuen Gardinen, Vorhangstoffe usw., denn nicht nur alleneueste wundervolle Qualitäten können wir Ihnen vorlegen, sondern unsere Einführungspreise sind

ganz besonders niedrig

- Stores** Meterware in verschied. Breiten, ganz neue Muster. . . M 3.25 2.10 1.95 1.50 0.85
- Fantasie - Marquisette** für moderne Raffgardinen, in 150 cm br. M 2.15 1.95 1.50 1.25
- Kunstseid. Dekorationsstoffe** in den letzten mod. Webarten, 120 cm br. M 2.50 2.25 1.70 1.50 1.35
- Vorhangstoffe** 80 cm breit in neuen hübschen Inanthen - Streifen M 0.85 0.68 0.55 0.48
- Dekorations-Voile** entzückende neue Drucks M 1.95 1.65 1.50 1.15
- Landhausgardinen** beliebte neue Muster . . . M 0.75 0.65 0.55 0.38 0.25
- Spannstoffe** letzte Neuheiten, in gediegeneren Mustern . . M 2.25 1.75 1.50 1.25 0.98

A. F. Thöle

Seit 1818

Unsere Apfelsinen sind Delikatessen!!!

- 35 Bülapfelsinen.
- 30 faulige Zitronen
- 3 Pfd. la Tomaten
- 3 K. la Blumenhohl
- 4 Pfd. gr. Birnen
- 5 Pfund Äpfel . .
- 3 Pfd la Mainville

Kerner Salat, Endivien, Wobadaber, Meerrettich, Petersilie usw.

Kunzles Markthalle

Gelstr. 28, Ecke Burgstr., T. 2620

Städtischer Schlachthof

Sonnabend ab 8.30 Uhr: Großer Fleischverkauf. Bei Str. 400 anlangend.

Sommerprossen
- wie unschön - werden schnell und sicher über **Venus** beseitigt. 160, 300, 350. Jetzt auch in extra verstärkter Tuben RM 1.95. Gegen Pickel, Mieser Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen. Parfümerie **Wihl. Pape**

Bestes Kleingartenland

Ebnern, in einzelnen Pfändern **Heinrich Hille**, Rad. Str. 168.

Billig zu verkaufen

Resten, Zellen und mehr, große Spielzeugschiffe etc. **Zurückert, Hild.** unt. 4. 2. 217 an d. Gehw. d. 21.

Bauplatz zu verkaufen

beim Lazarett, Näheres an den Hohenbergen 78.

Zu verkaufen eine Gau

nade am Ferkeln. Fr. **Rebude**, Welterhof (Oldenburg Land).

Verkaute Fuhschufe

oder alt. Arb.pferd. J. **Winfels**, Zweefeld, Bremer Meerstraße.

Männergesangsverein „Harmonie“ Linde

Sonnabend, den 14. März nicht Sonntag, den 15. März **54. Stiftungsfest** bestehend in Gelangsvorträgen und Ball Anfang 7 Uhr. Es laden freundlichst ein **Gastwirt Kruppen, Der Vereinsführer.**

1859 OTB Frühlingsfest auf den 4. April verlegt Karten bleiben gültig. Alle Mitglieder nehmen morgen abend an der Kundgebung im „Stengelbot“ teil

Schuh-Reparaturen

führt schnell, sauber und billig aus **Schuhmacherei Hegemann** Bremer Straße 31

Rotho - Waschmaschinen

mit emailliertem Stahlblechmantel (sein Holz), mit Wäschepresse, wäscht und spült mühelos. Stromverbrauch 1. einen Bottich 1-2 Pf. Probezeit nach Belieben **Wiederverkauf:**

Aug. Frühling

Gerb-, Flein- u. Filzessen-Spezialist **Donnerschwerer Str. 90, Ruf 522**

Schlafzimmer

ein. Anterria, solide u. schwer, kompl RM 295.-, nur gegen bar oder Gehaltsabdrücken **Möbel-Meyers, Ofener Str. 51**

Alles für die Reinmachezeit:

Seifenbüsten . . . 2 Stück	0.25	Stück	0.22	0.20	0.15	0.10
Seifenbürsten	0.65	0.35	0.25	0.18	0.15	0.10
Aufnehmer	0.50	0.35	0.30	0.25	0.20	0.15
Bohnentlicher	0.40	0.32	0.25	0.18	0.15	0.10
Staubbürsten	0.30	0.22	0.20	0.15	0.10	0.05
Staubpinsel	0.75	0.50	0.25	0.15	0.10	0.05
Möbelbürsten	1.00	0.65	0.50	0.35	0.25	0.15
Teppichbürsten	0.75	0.50	0.25	0.15	0.10	0.05
Lampenschirmbürsten	1.00	0.65	0.50	0.35	0.25	0.15
Heizungsbürsten	1.00	0.65	0.50	0.35	0.25	0.15
Ausklöpfer	1.00	0.65	0.50	0.35	0.25	0.15
Möbelpolitur	1.20	0.75	0.65	0.45	0.35	0.25
Silberbrone	0.63	0.38	0.25	0.20	0.15	0.10
Ofenrohrlack, schwarz	0.40	0.25	0.20	0.15	0.10	0.05
Schrankspitze	0.25	0.20	0.15	0.10	0.05	0.02
Schrankpapier	0.20	0.15	0.10	0.05	0.02	0.01
Stragularvorleger	0.54	0.32	0.20	0.15	0.10	0.05
Wachstuch, hübsche Muster	m 1.75	1.60	1.35	1.00	0.75	0.50
Wachstuch-Wandschoner	1.30	1.00	0.90	0.75	0.50	0.35
Lederlicher	1.00	0.90	0.75	0.50	0.35	0.25
Fußbodenlackfarbe	1 kg	1.20	1/2 kg	0.65	0.35	0.25
Farbpinsel	0.75	0.50	0.40	0.20	0.15	0.10
Deckenbürsten	1.00	0.75	0.50	0.35	0.25	0.15

3 Prozent Rabatt in Marken, ausgen. einige Markenartikel

Seifenhaus Hansa OLDENBURG Heiligengeiststraße 31

Jetzt reinige Dein Blut mit Sybels Hefekur!
Kreuz-Drogerie Kolwey, Lange Str. 48
Drogerie Gustav Wessels, Staustr. 15

Holzwanne politur „Ansol“ macht alle Holzgegenstände wieder schön. In jedem Baumarkt, Kreuz-Drogerie Kolwey, Am Markt 43 beim Markt

Zu dick ist ungesund!
Sonnen-Tee macht schlank und verbaut lästigen Fettanlag. Keine Berufshörung, vollkommen unschädlich. 30 Pf. Bot. 1. 8. 9. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Die neuen Stoffe

für **Complets** und **Kostüme** in allen Modifarben

Bitte sehen Sie sich die neuartigen Gewebe unverbindlich an. Sie werden von der großen Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit überrascht sein

Stoff-Etage Breuche
Gaststraße 281

Dein täglicher Kaffee: KAISER'S KAFFEE

Anregung und Frische. Nach der Mahlzeit werden Abspannung und Müdigkeit verscheucht durch eine gute Tasse Kaiser's Kaffee von würzigem Geschmack und edlem Aroma.

Otto Herda
Goldschmiedemeister u. Juwelier
Achterstraße 4 • Ruf 3510

Feine Schmuckstücke in Gold und Silber aus eigener Werkstatt

- Silberne und versilberte Bestecke und Tafelgeräte
- Verlobungsringe

Warum gingen Sie erst um 12 zu Bett?

Sie hatten gestern Licht bis 12. Ich kenne Ihr Fenster. Ich weiß auch: Sie stöpften wieder Strümpfe. Ist das nötig? Kaufen Sie doch mal einen guten Strumpf, der nicht so schnell zerreißt. Bei Woll-Schütten finden Sie den guten Elbeo-Strumpf, der doppelt solange hält als ein gewöhnlicher. Schon für 1.96 können Sie ein Paar in großer Farbauswahl bekommen. Bitte probieren Sie ihn einmal

Woll-Schütten
Haarenstr. 29, Bremer Str. 24

Schreibenhonig billig 1.20
Sonnabend Marktplatz, Zuckerei Wiffens.

Trinkt deutsche Kräuter
Kräuter Kräuter Kräuter Tees vom Reformhaus
Paul Logemann
Gaststraße 24 Ruf 2806

Sommerprossen
können Sie schnell entlassen durch Frucht's **Schwänenweiß** Mieser und Pickel entfernend. Schönheitswasser Aphrodisia. Stau-Drog **Gust. Wessels**, Staustr. 15. Theater-Drog **Fr. Henkel**, Gaststr. 28. Kreuz-Drog **J.D. Kolwey**, Lange Str. 48. Apoth. **Storandt**, Haarenstr. 44. **Dinklage**: Drog. **Haverkamp**

Melching
sind wieder viele neue Stoffe für Frühjahrs Kleider, Kosmetik, Complots und Blusen eingetroffen. Wollen Sie sich die schönen neuen Sachen nicht einmal ansehen?

Landes-Theater
Freitag, 13. 3., 20. 15.—22. 15.: O 26 O „Der Zerkener“
Son. 14. 3., 20. 15.—22. 15.: Niederdeutsche Bühne „Tafelberg“, anst. „De iwarie daan“
Sonnt. 15. 3., 19. 30.—22. 15.: „Der über Bord“, 0.30—3.—3. 30
O - Wahlaussch.

Zentra Uhren
Zuverlässig und preiswert
Rinel Lindwog
vorm. J. H. Lührs
Heiligengeiststr. 9. Gegr. 1872

Sofa
mit guter Polsterung
Dentmann, Bürgersstr. 57 beim „Einbein“

Familien-Nachrichten

Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 11. März 1936

Heute abend um 9 Uhr entschlief nach schwerem Leiden sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Eisenbahnsekretär i. R.

Johann Melius
im 69. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Henny Melius
und Angehörige

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 16. März, nachmittags 3 Uhr, von der Auferstehungskirche aus. Vorher Trauerandacht daselbst. Kranzspenden werden erbeten.

Dankkundnen

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen

Johanne Cornelius
sagen wir herzlichsten Dank. Die Angehörigen
Oldenburg, Jever und Chemnitz.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere unseren lieben Schwägern und Herrn Pastor Todtade für die getroffenen Worte unserer

herzlichsten Dank
Fritz Engelbart
Wardenburg, den 9. März 1936

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem kühnen Verlust unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren

aufrechtigen Dank
Frau Wwe. **Emilie Meyer**
nebst Kindern und Angehörigen
Bad Zwischenahn, den 12. März 1936

Professor Bernhard Winter zu seinem 65. Geburtstage am 14. März 1936



Nach einem Gemälde von Professor Winter

„Ein Ogen so blau
Un de Kack so hiel
Van binnen blau
Un gesund van Lief,
Zeit taje bewahrt
Van uf' ole Art,
So steht de fin'n Mann,
Un du kunnst' up an. —
Dat is... Bernhard Winter.“

Man kann es gar nicht so recht glauben, daß unser großer heimischer Kunstmaler, der in jugendlicher Frische und unermüdlicher Betriebsamkeit tagaus tagein so fleißig und erfolgreich schafft, auf seiner Lebensbahn schon die Scheide zwischen dem sechsten und siebenten Jahrzehnt erreicht hat. Schaut man auf den Künstler selber und auf das, was er in seiner Arbeit mit Pinsel und Palette schafft, dann schließt man auf einen Menschen, der, im besten Mannesalter stehend, den Höhepunkt in seinem Werken und seiner kunstgehaltenden Arbeit erreicht hat. Wie vielfach größer ist aber dann die Verwunderung und Freude bei einem jeden, wenn festgelegt werden muß, daß hier das erfolgreiche Schaffen eines Künstlers spricht, der bereits 65 Jahre sah. Inmitten seines Heimat- und Kunstschaffens blieb Bernhard Winter lebendig und jung, und sein bergefakt empfundenes Innenleben trug er in gleicher Weise auch hinein in seine Gemälde und Bilder, die, wenn man sich anschaut, sie zu erleben, eine unbändige Frische und Lebensbejahung ausstrahlen. Wie dankbar wären die Menschen der niederdeutschen Welt, insbesondere die des Oldenburger Landes diesem Künstler und Menschen für all das schon gewesen, was er ihnen im Hinblick auf die Werte der Heimat, auf artiges und bodenständiges Volkstum an Ideellen und Großen in seinen ungezählten Gemälden, Bildern, Skizzen usw., schenkte, wenn er sein Schaffen vielleicht schon vor

einem Jahrzehnt abgeschlossen hätte. Wieviel mehr können wir und kann die Heimat stolz darauf sein, daß dieser große niederdeutsche Künstler auch jetzt immer noch zielstrebig arbeitet und in der Erfüllung seines großen Lebenswertes noch so viele Aufgaben ihrer Lösung harren, daß wir noch viel Wertvolles und Großes zu erwarten haben.

Bernhard Winter ist ein Kind unserer oldenburgischen Heimat. Am 14. März 1871 in Neuenbrof geboren, empfing er hier inmitten der dörflich-bäuerlichen Welt die ersten Einbrüche von der Größe und Bedeutung des niederdeutschen Bauerntums, vom Sinn der Sitten und Gebräuche, von dem Leben des Teiles des deutschen Volkes, der das Fundament für das große Ganze darstellt. Diese in der frühesten Jugend empfangene Gedanken- und Gefühlsausrichtung war für die Schaffensausrichtung des späteren Künstlers von grundlegender Bedeutung. Schon bald zeigte sich bei dem jungen Winter eine ausgeprägte Neigung zum Malen und zur bildhaften Gestaltung, so daß damals schon der Lebensweg dem jungen Menschen klar vorgezeichnet schien. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Oldenburg besog der junge Winter die Kunstakademie zu Dresden, wo er 1887 sein Studium begann und es 1891 mit Studientreisen nach Holland, Norwegen und Amerika abschloß. Nach der so erfolgten Ausbildung ließ er sich in Oldenburg nieder und sein Schaffen, das für die Heimat und ihr Eigenleben so bedeutungsvoll werden sollte, begann. In diesem Zusammenhang und zum Zwecke einer geschlossenen Charakterisierung der Persönlichkeit des Künstlers, sei hier der Würdigung seines Schaffens vorausgegriffen und das erwähnt, was besonders aus dem Leben Bernhard Winters herausspricht. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde ihm von dem vor einigen Jahren verstorbenen Großherzog der Professortitel verliehen. Mehrere Angebote großer Universitäten, eine Professur anzunehmen, wurden von dem Künstler abgelehnt. Das zeigt in eindeutiger Weise seine Treue gegenüber der Heimat. Seit vielen Jahren hat Professor Winter eine führende Stellung im „Oldenburger Ring“ inne und sein Wort ist im „Ringrat“ unersetzlich für die Ausrichtung einer echten und

wahrheitsstreuen Heimat- und Volkstumsarbeit. Für den Oldenburger Künstlerbund und der Erfüllung dessen Aufgaben ist ihm seine Arbeit zu schwer. Vieles andere wäre noch zu nennen, wo er all denen, die zu ihm kommen, in Rat und Tat zur Seite steht. Bei seinem 60. Geburtstag wurde dem Jubilar vom Magistrat das Goldene Buch der Stadt Oldenburg mit der Bitte um Einzeichnung zur Verfügung gestellt. Seine Worte, die er dem Buche einfügte, lauten:

„Wenn unsere Kunst eine rechte Blüte unseres Volkstums ist, so wird sie helfen, den Bestand unseres Volkes zu sichern.“

Man braucht nur mit einigermaßen gesunden Augen durch die Heimat mit ihren bedeutenden Häusern, Bauten, Ausstellungen usw. zu gehen, dann trifft man allerorten Zeugen der Winterischen Kunst. Seien es die Festgemälde im Turmgewölbe der Verner Kirche, im Landtagsgebäude, die vielen großformatigen Gemälde aus dem Bauernleben: „Die Bauernhochzeit“, „Der Ehrentanz“, oder aber Porträts bekannter Persönlichkeiten aus der Gegenwart und Vergangenheit der Heimat und über ihre Grenzen hinaus, so jenes von Hermann Allmers und das von dem Reichspräsidenten von Hindenburg, immer spricht aus jedem einzelnen Stück das Können dieses großen Meisters. Was die Winterischen Gemälde auszeichnet und so wertvoll macht, ist eine gewissenhafte Sachlichkeit, eine wahrheits- und naturgetreue Wiedergabe von Form und Farbtonung und eine tiefempfundene und in die Bildwerke hineingetragene Innerlichkeit. Stimmungen von großer Tiefe und Lebendigkeit, eine vorbildlich durchgeführte Komposition in jedem Bild und eine geübte Behandlung der jeweils verwendeten Farben offenbaren immer wieder das große Können dieses Meisters.

Die Winterische Kunst wurzelt tief im Heimatboden. Die Gemälde in ihrer Geschlossenheit sind eine große Kulturgeschichte unserer Heimat und ein ewig lebendiges Vermächtnis unserer Altvorden, wie wir ein ähnliches umfangreiches und wahrheitsgetreues nicht unser eigen nennen können. Welche kulturhistorische Bedeutung wird dieses Heimat schaffen erst in hundert Jahren haben!?

Wieviel mühevolles, stilles Fortdauern setzt eine Heimat- und Volkstumsarbeit, wie sie aus dem Winterischen Schaffen spricht, voraus. Da mühe jahraus, jahrein alles das gesucht, gesammelt und gesichtet werden, was es noch an Trachten, Bauart, handwerklichen Gerätschaften, bäuerlichen Kunstgegenständen usw. gab. Im Umgang mit den Zeugnissen des Landes mußte der Künstler die Lebensgewohnheiten studieren, mußte sich immer wieder aufs neue hineinbegeben in die Volksseele, sich hineinfinden in die Weltansicht eines vielgestaltigen Bauerntums. Es ist ein langer, beschwerlicher Weg, bevor man das Rechte von dem Unrechten, die Eigenart von dem Fremden, das Gute von dem Schlechten unterscheiden kann, speziell auf dem Gebiet, wo Winter seine bildhafte Gestaltung ansetzen wollte. Mit Hartnäckigkeit war ihm da nichts gebietet, wenn seine Heimatkunst den unbedingten Anspruch auf Wahrheitsstreue haben und ein kulturhistorisches Dokument sein sollte.

In diesem Zusammenhang kann man nicht umhin, ein bedeutendes Werk des Meisters, das zwanzigjährige Bildwerk „Die Zehnjährige“ aus der jüngsten Zeit zu erwähnen, in dem der Künstler einen Stoff bearbeitete, der ihn schon vor vielen Jahrzehnten lodte. Wenn dieses Werk erst in der neueren Zeit für eine bildhafte Gestaltung reif wurde, so zeigt das, wie jeder Künstler mit sich und dem Stoff oftmals lange ringen muß.

Und was wäre sonst noch von Professor Winter und seinem vielseitigen Schaffen zu sagen? Gar vieles, aber das würde der Weisheit dieses Künstlers, der still und bescheiden seiner Heimat und seiner Kunst lebt und der über seine großen Erfolge selber am wenigsten ein Wort verliert, nicht entbehren. Seine Beziehungen zur oldenburgischen Heimat, er arbeitete grundlegend mit am Aufbau des Zwischenahner Bauernhauses, er beteiligte sich überaus aktiv an der Ringarbeit usw., sind so bekannt, daß sie nicht noch alle erwähnt werden brauchen.

Zu dem morgigen 65. Geburtstag wird es dem Jubilar an Gratulanten und Glückwünschen aus dem ganzen Lande nicht fehlen. Alle Wünsche werden das Eine gemeinsam haben, daß die Schaffenskraft dieses großen Heimatsohnes dem Lande noch recht lange erhalten bleiben möge.

Der Raucher erkennt ALVA

an der Figur des ägyptischen Bogenschützen, dem Wahrzeichen für eine besonders aromatische und bekömmliche Zigarette. Durch Hinzunahme von macedonischen Tabaken aus der Ernte 33 konnte die Feinheit der ALVA-Mischung noch gesteigert werden!

3 1/3

ALVA
» RUNDE SORTE «

Für das Rechnungsjahr 1936/37

Die Voranschläge des Amtsverbandes Wesermarsch

Der Amtsverband Wesermarsch hat in seiner letzten Sitzung die Voranschläge des Amtsverbandes für das Rechnungsjahr 1936/37 festgestellt. Aus diesen Voranschlägen ist folgendes zu entnehmen:

I. Allgemeines

Der Amtsverband des Bezirks hat eine Größe von rund 843 Quadratkilometern und eine Einwohnerzahl von rund 67 500. Zum Amtsverband gehören die Stadtgemeinden: Nordenham 15 500 Einwohner, Brafe 9707, Eschlich 3729, ferner die Landgemeinden: Butjadingen (früher Butjades) 6000 Einwohner, Abbehausen 5477, Landwürden (früher Fehrdorf) 1376, Brafe 4605, Rodentkirchen 4436, Oelgange 4086, Moorriem 4876, Siebingen 7785. An Amtsverbandsanstaltungen sind vorhanden: das Amtsverbandskrankenhaus in Nordenham, das Amtsverbandskrankenhaus in Brafe, das Fürsorgeheim Elwürden, das Licht- und Luftbad Brafe, die Wanderhaushaltungsschule und die Aufzinger Bahn.

Das Vermögen des Amtsverbandes beträgt rund 2 265 000 RM, darunter Grundvermögen (Verwaltungs- und Betriebsgebäude sowie Wohngebäude und Gebäude der Aufzinger Bahn) rund 830 000 RM (Brandversicherungsunternehmen), bewegliches Vermögen (Inventar und rollendes Material der Aufzinger Bahn) rund 735 000 RM.

Die Forderungen des Amtsverbandes setzen sich zusammen aus rund 331 000 RM Hypothekenforderungen (darunter 300 000 RM für Baubausparhypotheken) und rund 90 000 RM sonstigen Forderungen.

Auf Anordnung des Ministeriums ist zur Vermeidung der Finanzschwäche von Bankkrediten ein Betriebsfonds in Höhe von 120 000 RM gebildet worden.

Zur Verringerung von außerordentlichen Ausgaben steht ein Reservefonds in Höhe von 144 000 RM zur Verfügung.

Die Schulden des Amtsverbandes belaufen sich auf rund 540 000 RM, darunter rund 140 000 RM Aufwandsschulden einschließlich 110 000 RM Anteile für die Aufzinger Bahn, 375 000 RM langfristige Anteile, darunter 160 000 RM Straßenbankanteile und 70 000 RM Anteile für Wohnungsbauarbeiten, ferner mittelfristige Anteile in Höhe von rund 26 000 RM.

Der Amtsverband hat die Bürgschaft übernommen für Banparzellen der Staatlichen Kreditanstalt und Landesparzelle gegenüber in Höhe von rund 156 000 RM.

II. Ordentlicher Haushalt

Der „Ordentliche Haushalt“ schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 671 780 RM ab.

Die Geschäftskosten einschließlich der Besoldung der Beamten und Angestellten des Amtsverbandes betragen 65 300 RM, von denen von Gemeinden, Genossenschaften usw. 33 000 RM wieder erstattet werden.

Die Vermögensverwaltung steht in Ausgaben für Unterhaltungskosten, Steuern und Abgaben, Zinsen und Beiträge 25 510 RM vor, denen in Einnahmen 26 750 RM gegenüberstehen.

Auf dem Gebiete des Fürsorgewesens sind für die Unterhaltung der Kriegesbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen einschließlich Zuschüssen rund 31 000 RM vorgesehen. Die Fürsorge für rund 300 Kleinkinder erfordert einschließlich Reichszuschuß einen Aufwand von 70 000 RM. Für Unterstützung der 525 Sozialrentner sind 52 000 RM eingeplant.

Die Ausgaben für Geisteskranke, Taubstumme, Blinde und Krüppel belaufen sich auf 126 600 RM, von denen die

Hälfte wieder vom Landesfürsorgeverband erstattet wird. Für Langarme sind 15 000 RM eingeplant.

Zu der Tuberkulose-Fürsorge sind u. a. 12 000 RM für die Unterbringung von Kranken in Lungenheilanstalten vorgesehen.

Für die Jugendhilfe sind 36 250 RM eingeplant, darunter 12 000 RM für die Hitler-Jugend zur Einrichtung von Heimen. 6000 RM kommen von den Gemeinden zur Erstattung.

In der Abteilung „Gesundheitswesen“ erscheint ein Betrag von 6100 RM zur Durchführung von Bakterien für Kinder in Bangeroge und Nordsee.

Zur Förderung der Landwirtschaft sind 31 400 RM eingeplant, darunter für

Wiesenschädigung	8 000 RM
Wiesenschädlingsbekämpfung	2 000 "
Beseitigung der Tierkadaver (Zuschuß an die Elbendburger Fleischfabrik)	14 000 "
Mäusebekämpfung	5 000 "

Auf dem Gebiete des Schulwesens sind an Zuschüssen für die Bäuerliche Werkstätte, für die Wanderhaushaltungsschule, für die Oberrealschule Barel, sowie für die neu gebildete Kreisbibliothek 11 250 RM eingeplant.

An den Landesfürsorgeverband ist eine Umlage von 30 000 RM abzuführen.

Die Einnahmen an Steuern sind wie folgt veranschlagt:

Umsatzsteuer	80 000 RM
Grundvermögenssteuer (einschl. Zuschlag)	52 460 "
Bergvermögensabgabe	8 900 "
Biersteuer	110 000 "
Bergabgabensteuer	26 000 "
Bergzuchtsteuer	2 200 "

Der Amtsverband erhebt von seinem Gemeindefiskus nach dem Oldenburgischen Finanzausgleichsgesetz eine Umlage von 90 000 RM. Daneben ist eine Umlage von 30 000 RM vorgesehen. Die Umlage beträgt 30 Pf. je Etüd Rindvieh und 20 Pf. je Pferd.

III. Außerordentlicher Haushalt

Der „Außerordentliche Haushalt“ schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 160 950 RM ab.

An außerordentlichen Ausgaben sind u. a. folgende vorgesehen:

1. Umbau der Jahre Kleinenfeld-Debesdorf für den Kraftwagenverkehr mit 100 000 RM. Diese Jahre wurde bisher von der Reichsbahn betrieben. Die Reichsbahn hat die gesamten Fahrpläne unentgeltlich dem Amtsverband überlassen, der die Jahre nacheinander für den Autobetrieb umstellen und betreiben wird. Zu den Umbaufkosten zahlt die Reichsbahn einen verlorenen Zuschuß von 47 000 RM, der Oldenbg. Staat 8000 RM und die Gemeinde Landwürden einen solchen von 10 000 RM. 10 000 RM werden dem Reservefonds entnommen. Die restlichen 25 000 RM werden von der Firma Schreiber in Bremen als Darlehen gegeben, die Pächterin der Jahre werden wird.

2. Zur Förderung des Wohnungsbaus werden 25 000 RM dem Reservefonds entnommen. Dieser Betrag soll verbandelt werden, einmal für die Beteiligung des Amtsverbandes an Wohnungsbauvereinigungen, zum anderen zur Gewährung von Banparzellen unter der Voraussetzung, daß die Gemeinden gleiche Darlehen gewähren.

3. Für den Ausbau der Kulturstätte Bohlberg stellt der Amtsverband aus dem Reservefonds 8550 RM zur Verfügung.

4. Für den Ausbau des Fürsorgeheims Elwürden sind 9000 RM vorgesehen.

IV. Voranschlag für Straßenswesen

Der Amtsverband verwaltet und unterhält rund 165 km Landstraßen zweiter Ordnung und auf Grund einer Gemeindebeiträge.

Der Voranschlag schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 244 000 RM ab.

Die Verwaltung der Straßen einschließlich der Begrenzung des Regenerweilers und der Begewärter erfordert rund 50 000 RM. Ausgaben, der Schuldenstand und Deckung der Ausgaben dient zunächst ein Zuschuß aus dem ordentlichen Voranschlag in Höhe von 20 000 RM.

Der Amtsverband erhebt ferner eine Wegsteuer in Höhe von 40 Pf. der Grund- und Gebäudesteuer, die einen Ertrag von 180 000 RM bringt.

V. Amtsverbandskrankenhaus Nordenham

Der Voranschlag schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 128 800 RM ab.

Vorgeesehen ist der Ausbau eines Teiles des Dachgeschosses für Schwefelkammern. Die dadurch im Untergeschoss freiwerdenden Räume werden für eine Entbindungsanstalt (Entbindungs-, Wöchnerinnen- und Säuglingszimmer) eingerichtet.

VI. Amtsverbandskrankenhaus Brafe

Der Voranschlag schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 58 500 RM ab.

Für das Krankenhaus ist ein neues Krankenhaus angekauft worden.

VII. Fürsorgeheim Elwürden

Der Voranschlag gleicht sich in Einnahmen und Ausgaben mit 31 700 RM aus.

Vorgeesehen ist der Ausbau des Dachgeschosses, wodurch drei neue Räume geschaffen werden. Ferner ist der Einbau einer Heizungsanlage vorgesehen.

VIII. Das Licht- und Luftbad

für Kinder in Brafe erfordert einen Kostenaufwand von 8000 RM, die je zur Hälfte vom Amtsverband und den Gemeinden aufgebracht werden.

IX. Wanderhaushaltungsschule

Der Voranschlag gleicht sich in Einnahmen und Ausgaben mit 3850 RM aus.

Der Betrieb der Wanderhaushaltungsschule ist der Frauenchaft übertragen worden.

X. Aufzinger Bahn

Die Betriebseinnahmen sind auf 121 900 RM, die Betriebsausgaben auf 132 600 RM veranschlagt, so daß der Bahnbetrieb einen Zuschuß von 10 700 RM erfordert. Außerdem sind für außerordentliche Betriebsunterstützungen 16 000 RM vorgesehen. An dem danach erforderlichen Gesamtzuschuß von 26 700 RM sind die Gemeinden Nordenham, Butjadingen und Abbehausen mit achtzig Prozent vorbelastet.

Nachdem der Amtsvorstand beschlossen hat, den Schuldenstand und die Pensionen für, die zur Zeit eine Aufzingerbahn von rund 15 000 RM jährlich verursachen, ohne Verbelastung der genannten Gemeinden auf den Amtsverband zu übernehmen, ist eine wesentliche finanzielle Entlastung der vorbelasteten Gemeinden eingetreten.

„Treibjagd“ Roman von Br. Hofmann

14. Fortsetzung Copyright 1935 by August Scherl GmbH, Berlin (Nachdruck verboten)

„Wie steht es mit dem Hund, von dem Sie sprachen?“ fragt Raulder Trüger auf dem Heimweg. „Können wir den nicht bekommen? Man sollte die Spuren nutzen, solange sie noch frisch sind.“

„Es werden inzwischen eine ganze Menge Spuren vorhanden sein“, erwidert Trüger. „Und den Hund bekommen wir nicht.“

„Warum nicht?“

„Hat sich den Vorkerlauf vererbt... Ich habe mit der Dame gesprochen.“

„Dann werde ich Warren sagen, er solle seinen mitbringen!“ Und von einem Gehäusen aus setzt sich Raulder alsbald mit der Hamburger Kriminalpolizei in telefonische Verbindung.

Arndt jedoch beschäftigt sich während des ganzen Heimwegs nur mit einer Frage: Wann hat Trüger mit Frau Rapperswil gesprochen und woüber? Frau Rapperswil, wohlgenutet... so hat doch der Härtler von ihr gesagt. Und wann hat sich der Hund den Vorkerlauf vererbt? Arndt erinnert sich ganz deutlich, den Hund gesehen zu haben, als er sie im Walde traf. Er war gänzlich unerleuchtet gewesen. Ob sie noch einmal zurückgekommen war? Ob sie vielleicht...? Seine Gedanken beschäftigen sich die ganze Zeit über mit ihr. Und nicht nur, weil er sie an diesem bedenklichen Ort und zu jener Stunde getroffen hätte. Wenn Arndt sich darüber Rechenschaft ablegen würde, müßte er's zugeben: Er hat sie nur dreimal gesehen... aber der Gedanke an sie hat noch größere Macht über ihn gewonnen als bei der tragischen Entdeckung Raulders... Doch Arndt gibt sich keine Rechenschaft; und das ist vielleicht das Klügste, was er tun kann...

Von Hamburg kommt die Nachricht, daß Warren am nächsten Morgen in Holsdorf eintreffen und sich des Falles annehmen werde.

Als Arndt später zum Waldhof zurückkehrt, ist die Abenddämmerung schon hereingebrochen. Raulder und sein Freund Lüttgens haben ihn einen Platz in ihrem Wagen angeboten, aber er hat vorgezogen, zu Fuß zu gehen.

Er geht denselben Weg durch den Wald, den er schon einmal mit Raulder zusammen gegangen ist. Er erinnert sich der Gespräche und vieler Einzelheiten des Mannes, an dessen Tod er allmählich zu glauben beginnt. Es gibt kaum eine andere Erklärung. Nirgends eine Spur von dem Vermissten, und vielleicht fände man seinen Leichnam tatsächlich in einer der Schloten, deren es in der Umgebung eine Menge gibt, wie die Männer gesagt haben, die nach dem Verschwinden suchten. Arndt hat Raulder nur flüchtig gesehen, aber auch diese flüchtige Bekanntschaft genügt, um Traurigkeit über den Verlust in ihm auszulösen.

Es hat angefangen zu regnen. Arndt schlägt seinen Mantelbogen auf und geht schneller. Bald ist es, als sei der ganze Wald eingehüllt in das einödrige Rauschen des Regens, das gleichmäßig fließt, weder zu, noch abnimmt. Bahrtischlich wird es auch die ganze Nacht regnen.

Allmählich ist es ganz dunkel geworden. Zur Rechten muß jetzt der Hügel liegen, auf dem das Mausoleum steht; und dann, ein Stück weiter, wird er an dem kleinen Haus vorbeikommen, in dem Frau Rapperswil wohnt.

Er läme — sinnen er — der Sache mit dem verletzten Hund gern auf die Spur. Vielleicht befindet die Waise, die sie noch zu sprechen? Er sagt sich, daß es höchstens halb zehn sein könne.

Er verhält, nach dem Hause zu spähen. Vermutlich würde doch Licht brennen, und er müßte eigentlich bald die Fenster sehen können. Aber alles bleibt unverändert dunkel um ihn her. Hat er sich vielleicht doch in der Richtung geirrt?

Er bleibt stehen und sucht sich zu orientieren. Aber es ist nur Dunkelheit um ihn und Rauschen des Regens auf dem Hälterdach über seinem Kopf. Er atmet tief eine reine und wunderbar fröhliche Luft. Auch der ganze Wald scheint tief zu atmen; es riecht nach feuchtem Moos und nassem Laub.

Gerade, als er glaubt, sich endgültig verlassen zu haben, bemerkt er, daß er unmittelbar vor dem Hause steht. Er kann die Heißbohne mit der Hand berühren. Jetzt, da er genauer hinsieht, kann sein an das Dunkel gewöhntes Auge auch die Umrisse des Gebäudes wahrnehmen. Zu seiner Verwunderung aber liegt es vollständig in Finsternis. Kein Licht brennt; keine Spur von Leben zeigt sich... Sollte Frau Rapperswil schon zur Ruhe gegangen sein? Das wäre ja immerhin möglich. Es wäre möglich, wenn sie an den Geschehnissen des Tages unbetelligter wäre, als er annimmt.

Mit einem plötzlichen Entschluß geht er durch die wackelige Tür in der Ecke, die das Grundstück vom Wege trennt. Im Garten spürt er, daß der Regen ziemlich stark ist... stärker jedenfalls, als er im Walde erhört geworden. Nach wenigen Schritten aber steht er wieder im Trodenen; unter dem Vorbau, der oben den hölzernen Balkon bildet und zu dem eine Treppe hinaufführt.

Die Haustür ist verschlossen. Arndt sucht, ob es eine Klingel gäbe, und als er keine findet, klopft er. Nach einer Weile regt sich etwas... aber dann stellt er fest, daß es nur die Hüner in dem kleinen Verließ gewesen sind, neben dem er steht. Noch einmal klopft er laut und um rücksichtslos, als er eigentlich schon die Ueberzeugung gewonnen hat, daß niemand ihn hört.

Nichts... Jetzt fragt er sich doch, wo Frau Rapperswil sein könnte. Ist sie mit ihrem Hund fortgegangen? Er traut ihr durchaus zu, mit ihrem Beschützer allein auch nachts durch den Wald zu gehen. Vielleicht hielt der Regen sie vom Heimweg ab?

Er steigt die Stufen zur Galerie hinauf und geht bis an das Fenster, das zu ihrem Zimmer gehören muß. Vorsichtig späht er hinein.

Zuerst bemerkt er nichts, obgleich seine Vorhänge den Einblick verwehren. Aber dann erschrickt er daran, wie man nur erschrecken kann, wenn alle Nerven bis zum Letzten angespannt sind. Herz und Atem stocken ihm. Er wohnt, drinnen jemand gesehen zu haben, muß nach einer Weile aber erkennen, daß es nur ein Bild an der gegenüberliegenden Wand ist — das Bild eines Mannes in Uniform, das ihn anblinzelt... so natürlich, als hätte Raulder persönlich dagestanden... Mechanisch tastet Arndt sich die Stiege wieder hinunter.

Eine Weile beschäftigt ihn nichts anderes als dieses Bild. Erst, als er über die Brücke kommt, fällt ihm ein, daß sie über den gleichen Fluß führen müsse, an dem er heute mittag, einige Kilometer weiter östlich, die Spuren gefunden hat.

Auf dem Waldhof angelangt, erfährt er von dem ihm öffnenden Wächter nichts anderes als das, was er ermahnt hat: Verfortheit und die Mitteilung, Raulder sei nicht zurückgekehrt, und man habe auch keine Nachricht von ihm.

Er geht ins Herrenzimmer und raucht noch eine Zigarre. Da er sich innerlich durchkäufelt fühlt, sucht er nach einem Kognak, findet ihn auch in einem Wandständer und gießt sich ein Glas ein, das er in einem Zug austrinkt. Das befeht ihn, und nun geht er langsam die Reihe der Bilder entlang, die an der Wand hängen.

Vor dem einen, von dem er sich erinnert, daß Raulder es besonders betrachtet hatte, verweilt er länger. In seinem Gehirn bilden sich Vermutungen und Zusammenhänge, die aber noch keine klare Gestalt gewinnen.

Dann setzt er sich an den Schreibtisch und sucht nach Papier, um einen Brief zu schreiben. Er ist sich darüber klar, daß Senden von den Vorkommnissen unternommen werden müßte, und wußte dazu den Weg über seine Braut. Gerade wird aber das Befinden seines Freundes wohl so weit im Bild sein, um beurteilen zu können, ob und wie weit er einer unvermeidlichen Aufregung gewachsen sei. Auch war so Frau von Senden noch in der Klinik, und Gerda konnte sich an sie wenden. Gerda würde schon den richtigen Weg finden.

Je länger er an sie schreibt, um so näher rückt sie ihm innerlich. Er hat nie Geheimnisse vor ihr gehabt, noch auch zu haben brauchen. Das gibt ihm ein Gefühl wiederkehrender Ruhe und Sicherheit.

Als er den Brief geschlossen hat, legt er ihn in die Diele mit dem Vermerk, er solle sofort am nächsten Morgen zur Post gegeben werden. (Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land
Oldenburg, 13. März 1936

Tag der Wehrmacht

Der 16. März wird von der Wehrmacht als Tag der Wehrfreiheit feierlich begangen. Dazu finden statt:

- 1. Militärisches Wecken, das um 6.00 Uhr in der Artillerie-Kaserne (Eingang Bremer Straße) beginnt...
2. Großer Zapfenstreich. Dieser beginnt um 20.20 Uhr in der Infanterie-Kaserne, Pferdemarkt, und führt durch folgende Straßen: Heiligengeiststraße - Lange Straße - Markt - Gasinoplatz - Theaterwall - Cjener Straße - Auguststraße - Zeughausstraße - Cjener Straße.
3. Die Kommandeure der Infanterie-Bataillone und der Artillerie-Abteilung halten am Vormittag auf den Kasernenhöfen Appelle ab...
4. Die militärischen Dienstgebäude werden am Tage besetzt.

Personalveränderungen

im Reichspostdirektionsbezirk Oldenburg

Bekannt sind die Abteilungsdirigenten bei der Reichspostdirektion die Oberpoststraße 20 - dieser ist zugleich ständiger Vertreter des Präsidenten - und Schneider.
Angenommen sind als Postassessor für den Reichspostdirektionsbezirk Bremen der Major Vodo Hedenberg in Delmenhorst, als Postassessor die Verordnungsamtsleiter Diefen und Hanen in Oldenburg (Oldb.), von der Rede in Osnabrück und Groenhagen in Wilhelmshaven-Nürtingen, als Postboten Verordnungsamtsleiter Gogafte in Leer (Ostfriesland), Anstellungsamtsleiter Wessels in Osnabrück und Bewerber Stodt in Wilhelmshaven-Nürtingen, als Hilfspostassessor Telegraphenarbeiter Barckeneyer in Oldenburg, als Postgehilfin Postbetriebsangestellte Laarmann in Emden.

Verzetzt sind Oberpoststrat Schneider von Erfurt nach Oldenburg (Oldb.), Poststrat Wahrholz von Oldenburg (Oldb.) nach Frankfurt (Oder), Oberpostmeister Peters von Nienburg nach Stettin, Postinspektor Schulte von Cloppenburg als Postmeister nach Verfenbrück, Postmeister Wörtmann von Verfenbrück als Postinspektor nach Osnabrück, die Postmeister im Kraftwagendienst Ahmann von Oldenburg (Oldb.) nach Osnabrück und Türling von Osnabrück nach Oldenburg (Oldb.), die Postassistenten (weiblich) Langebein von Nordhorn (Grafsch. Bentheim) nach Hamburg, Schütz von Sande (Oldb.) nach Oldenburg (Oldb.) und Kah von Wilhelmshaven-Nürtingen nach Sande (Oldb.), die Postassistenten Türling von Osnabrück nach Werlte und Schürer von Gens (Ostfriesland), nach Norden, Hilfspostassistent Stambiers von Messingen (Kr. Veningen) nach Quakenbrück.

Planmäßig angestellt sind als Postassistent die Postamtsleiter Vogemann in Varel (Oldb.), Rosenboom in Arkenau (Kr. Verfenbrück), Köhe in Lathen (Ems), Schütz in Neuenhaus (Grafsch. Bentheim), Bretholz in Cloppenburg, Voive in Emden und Lübber in Osnabrück, die Postgehilfinnen Mehrens in Oldenburg (Oldb.), Grunitz in Osnabrück, Peters in Bunde (Ostfriesland), Klöder in Norden, Wölgow in Varel (Oldb.), Nonnenmacher in Lathen (Ems), Wöller geb. von der Haar in Führenau (Kr. Verfenbrück) und Langebein in Nordhorn (Grafsch. Bentheim), als Postassistent der Hilfspostassistenten Janßen in Wittmund.

Verfördert sind zum Postassistenten die Postassistenten Bösmann in Neuenhaus (Grafsch. Bentheim) und Gill in Gildeshausen, zum Postbetriebsassistenten Postassistent Böger in Oldenburg (Oldb.).

In den Ruhestand sind getreten Postinspektor von Seebock in Delmenhorst, Telegrapheninspektor Goldammer in Emden, Obertelegrapheninspektor Duis in Norden, Postassistent Harberis in Leer (Ostfriesland), Postassistent (weiblich) Kerthoff in Leer (Ostfriesland), die Oberpostassistenten Behrends in Sande (Oldb.) und de Vries in Emden, Postassistent Böte in Emden.

Freiwillig ausgeschieden sind die Postamtsleiter Benzell und Heilmüller in Wilhelmshaven-Nürtingen und Albers in Salsbergen, die Postassistenten (weiblich) Braum in Quakenbrück, Tapphorn in Wildeshausen, Reil in Leer

Kreis Oldenburg-Stadt in Geschlossenheit einigabereit für den Wahlkampf

Der „Ziegelhof“, der in seinen Sälen in der Kampszeit so manche überfüllte und begeisterte Großkundgebung gesehen hat, und in dem das Führerkorps des Gauess Wefer-Ems, wie am vergangenen Dienstag, mehr als einmal von dem Gauleiter zum Einsatz für einen bevorstehenden Wahlkampf begeistert wurde, sah gestern abend eine erhebende Gemeinschaftskundgebung aller Politischen Leiter, Führer der Gliederungen und der Verbände des Kreises Oldenburg-Stadt. Wie in der Kampszeit, so fanden sie hier zusammen, die sonst ihren Dienst an getrennter Stelle tun, die stets der einen großen Idee gehorchen und heute für einige Wochen zum vollen Einsatz für ein gestecktes Großziel vereint sind, eine einzige, verschworene Kampfgemeinschaft, die auch sonst im gleichen Marschschritt für die Bewegung Adolf Hitlers marschiert, die aber jetzt den Blick gerichtet hat auf das kurz vor uns liegende historisch bedeutsame Ziel: die einheitliche Willenskundgebung des ganzen Volkes für den Führer Adolf Hitler, für seine Politik des Friedens, der Ehre und der Gleichberechtigung. Eine solche einheitliche Willenskundgebung wird nur aus einem großen Schwung, der alle erfasst, geboren. Die tiefe Erkenntnis von der Bedeutung der historischen Wochen, in denen wir leben, erfasste jeden Deutschen, als er am 7. März die ergreifende Rede des Führers hörte. Dieses Erleben soll uns alle hinführen zu dem großen Bekenntnis des 29. März, der der Welt beweisen

soll, daß in Deutschland Wahrheit geworden ist das Wort: „Ein Volk, ein Wille, ein Führer!“

Kreisleiter Pg. Engelbart führte in seiner mitreißenden Ansprache in der gefrigen Kundgebung im „Ziegelhof“ das verammelte Führerkorps der Bewegung und der angeschlossenen Verbände in dies tiefe Erleben hinein und ließ die Kundgebung zu der inneren Geschlossenheit werden, die die Kundgebungen der Bewegung in der Kampszeit ausgezeichnet hat. Er zeigte, wie in diesen Wochen jede Kundgebung in Oldenburg wie im Reich zu einem Gemeinschaftserleben werden wird, wie sich in ihnen das große Zusammenschlagen der Herzen der Deutschen vollziehen wird. Neben der Kundgebung aber soll die propagandistische Arbeit des einzelnen treten; jeder Angehörige der Bewegung und ihrer Gliederungen muß als gläubiger Aktivist seinen Glauben ausstrahlen auf alle Volksgenossen, mit denen er in Verbindung tritt. Wenn so jeder seine Pflicht tut, dann wird aus der Erkenntnis der Bedeutung der Stunde das Bekenntnis der Stunde, das Bekenntnis zu Adolf Hitler und zum Nationalsozialismus und damit zum deutschen Volk, zugleich aber damit einer europäischen Ordnung des Friedens gleichberechtigter Völker.

Kreisorganisationsleiter G e x b e s schloß die machtvolle Kundgebung des Kreises Oldenburg-Stadt mit einem Treuegelöbniß zum Führer.

Die Landesbauernschaft Oldenburg im Wahlkampf

In einer am Donnerstag abgehaltenen Besprechung der Kreisbauernführer, Landw. Kreisfachberater und Kreiswerbeleiter gab der komm. Landesbauernführer H o b b l e die von Gauleiter C a r l H ö v e r mitgeteilten Richtlinien bekannt. Er forderte die Anwesenden auf, sich mit ganzer Kraft dafür einzusetzen, daß die Wahl auch im Gebiet der Landesbauernschaft Oldenburg zu einem vollen Erfolg wird.

Der kommunistische Landesbauernführer beschloß seine Ausführungen mit den Worten:

„Die kurze Zeit, die bis zum 29. März noch zur Verfügung steht, macht den Einsatz aller verfügbaren Kräfte erforderlich.“

Ich erbitte darum alle Bauernführer, sofern nicht unaufschiebbare Arbeiten vorliegen, bis einschließlich 29. März von allen Verpflichtungen und Stelle für die politische Leitung als Helfer im Wahlkampf zur Verfügung!

Ich erwarte darüber hinaus von allen Angehörigen des Reichsnährlandes innerhalb der Landesbauernschaft Oldenburg, daß sie auf dem Wege, auf den sie von der politischen Leitung gestellt sind, voll und ganz ihre Pflichten tun und sich als echte Nationalsozialisten reiflos einsetzen in diesem Wahlkampf.

Wenn am 29. März das ganze deutsche Volk an die Wahlurne tritt, um dem Führer zu sagen, daß es mit Begeisterung der am 7. März vollzogenen endgültigen Befreiung unseres Vaterlandes zustimmt, dann steht der Reichsnährland geschlossen in dieser Front!“

An der Besprechung nahm als Vertreter der Gauleitung Gau-Hauptstellenleiter A t h e n teil, der Einzelheiten über die Organisation des Wahlkampfes mitteilte.

NS-Kulturgemeinde

Sonderveranstaltung!

Die NS-Kulturgemeinde zeigt am kommenden Sonntagvormittag, 11.00 Uhr, im „Capitol“ als einmalige Vorführung den Film „Heimat im Meer“ als Filmlied von der Halligwelt. Diese Veranstaltung muß mit besonderer Freude begrüßt werden, denn „Heimat im Meer“ ist ein echter, wahrhafter Volks- und Heimatfilm, mit Aufnahmen von unerhörter Eindringlichkeit und ergreifenden Landschafts- und Stimmungsbildern, ein feinfühlig gestaltetes Filmlied. Was uns „Heimat im Meer“ an Menschen zeigt, sind Bauern, Schiffer, ein Dorflehrer, Mädchen und Frauen, so wie diese wundervolle Natur dort oben sie schuf und so wie sie auf der Einsamkeit ihrer Barften im zähen Kampf gegen die Gewalt der Elemente ihr Leben fristen. Die Personen der Handlung dieses Films werden von den Inselbewohnern selbst gespielt, die auch vor der Kamera ihre ungezwungene Natürlichkeit nicht verloren haben. Das Spiel ist absolut echt und natürlich, und doch viel überzeugender, als das Leben aus Schminke und Illusionen, das unsere üblichen Spielfilme aus dem Tonfilmatelier auch heute noch den Massen des deutschen Publikums bieten.

Neben diesem Film werden noch zwei kleine Filme nebst der neuesten Wochenchau gezeigt. Der Eintrittspreis von 50 Pf. ist außerordentlich niedrig gehalten, damit jeder Volksgenosse diese Vorführung besuchen kann. Der Vorverkauf findet in der Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde statt und hat bereits sehr stark eingesezt.

Ein Tag auf der Gebietsführerschule „Hans Hoffmann“

Am 17. Uhr ein schriller Pfiff: „Aufstehen“. Ach, kommt da ein Stöhnen, und was für verdäufene Gesichter. Da schon wieder die alte Fäule: „Mausstreu zum Frühstück“. Herrlich ist die Gegend hier doch. In der Nacht hat es gelanet, und im Morgenschein glitzern die beschnittenen Tannenbäume. So, jetzt geht es im Sanftschritt durch den Wald, über Feder und Weiden zum Zortiplatz zurück. Hier machen wir noch einige Gedenkübungen, um den letzten Scherz zu vertreiben. Dann aber geht es zur Schule zurück. Jetzt wachst man sich, und die Betten werden gebaut. Um 7.20 Uhr ist Stubenbesichtigung. Wanderschuhe los aus im Park, wenn unsere Betten oder die Spinde aneinandergerissen wurden. Nun kommt das Frühstück an die Reihe. Dann marschieren wir los in das Gelände, um Geländebesichtigung, Weidungen überbringen und was da sonst noch alles zugehört. Gegen Mittag ist alles wieder zu Hause. „Smutje“ hat ein „blundiges“ Essen gefressen. Man liebt den Gerichten an, wie es schmeckt. Dann haben wir um 14 Uhr Gedächtnis, ob er nicht noch einen Nachschub kennt. Nachdem wir genügend gegort haben, gibt es wieder etwas für den Magen. Anschließend ist weltanschauliche Schulung bis 19 Uhr,

(Ostfriesland) und Carstens in Jever, die Postgehilfin Wingerbühle in Breda.
Entlassen sind die Postassistenten Weinders in Iphove und W. Meier in Wilhelmshaven-Nürtingen.
Gehtoren sind Postinspektor Köster in Norden, die Postassistenten Koch in Rodenkirchen (Oldb.) und Büscher in Quakenbrück und der Postbote Penning in Zickhausen-Welde (Ostfriesland).

Oldenburger Landestheater

Theaterankündigung:

Heute: „Der Störenfried“
Morgen: Niederdeutsche Bühne Erste Wiederholung „Tafelberg“ und „De swarte Haan“
Sonntagabend: Kämmerer Meisteroperette „Herz über Bord“

Die Theaterkasse bittet um Begleichung der fälligen März-Anrechstrafe

NS-Kulturgemeinde:

Morgen: Für die dritte Mittwoch-Gruppe Kartenausgabe für „Das Glöckchen des Eremiten“

Niederdeutsche Bühne

Morgen abend findet die erste Wiederholung der mit großem Erfolg aufgenommenen plattdeutschen Stücke „Tafelberg“ und „De swarte Haan“ von Herbert Veltmer statt.

Karten für diese Aufführung sind noch an der Theaterkasse zu haben (täglich geöffnet von 10.00 bis 19.00 Uhr).

Landesorchester

Im sechsten Anrechkonzert am kommenden Montag spielt Deutschlands bedeutendste Pianistin, E l i s R e b, das zweite Klavierkonzert in B-Dur von Johannes Brahms. Außerdem gelangt zum Vortrag die Siebte Symphonie in A-Dur von L. van Beethoven.

Es wird sich empfehlen, rechtzeitig Plätze bei der Theaterkasse zu belegen, da die Nachfrage bereits sehr stark eingesezt hat.

Alle Vorzüge genießen, die Bohnenkaffee bieten kann: ...auf KAFFEE HAG umstellen!

Dann Flaggeneinholung und Abendessen. Bis 22 Uhr Freizeit. Punkt 22 Uhr ist Stundenschlag durch den Gruppenführer. „De halt du deine Fäße gefaßten?“ Und ähnliche Fragen mehr. Ordnung muß sein! So gehen die Tage der Schulung dahin. Und immer mehr eine große Frage wieder vor uns: „Was bringt der nächste Tag?“

Film-Morgenfeier in den Wall-Sichtspielen

Die hiesigen „Wall-Sichtspiele“ bieten am Sonntag ihren Besuchern etwas ganz Besonderes: Kapitän Rüdgers vom norwegischen Urauberjäger „Monte Carmiento“, der im vergangenen Sommer nicht weniger als 36.000 Urauber aus allen Wäudern Deutschlands in die einträglichen Schönheiten des Nordens gefahren hat, kommt nach Oldenburg, um zu seinem wunderbaren Film: „Vom Eiseberg nach Island“ in „Sillingerland“ zu reden. Gezeigt wird durch Wort mit einem Teemantel umhüllt, erzählt wird dabei eine folgenreiche Reise in die Wäuder des Nordens, über Hamburg nach Island, dem „Eisland“ der Alten, nach Spitzbergen, der Arktiswelt im Eismeer, dem langjährigen „Drüngenreit“ zum Nordpol und hauptsächlich nach Norwegen, der Heimat der Götter, Land der Gletscher, Wasserfälle, Fjorde und der nordischen Germanen. Das Schiff zieht vom Nordap über Hammerfest und die Lofoten in den Gauranger Fjord zu den berühmten 7 Schärenfjorden, dem Frithjofjord, der die See getragen, bis zu dessen äußerster Ende, dem Narfjord bei Gudvangen, den der Dichter der See, Gorch Fod, die Krone des Landes nennt. Alle Maßnahmen der Reise machte der Aufnahmeleiter der KZ-Kulturgemeinde Berlin. So ist ein einzig schöner Film entstanden, der zum ersten Mal eine solche Nordlandreise folgerichtig und szenenmäßig zeigt. Dazu redet der Kapitän, der nicht nur Norwegen genau kennt und die norwegische Sprache beherrscht, sondern der auch die Geschichte des Landes von Urzeiten her, bis auf die Eiszeit wohlbeachtet ist, der in nordischem Brautmann und in der Gegenwart dahelme ist. So wird Film und Vortrag ein einziges Erlebnis! Folgerichtig ist die Reise auch dadurch, daß dem Passieren des Ozeans der Tagerrat-Schlacht der Kapitän eine schlichte Gedenkreise abhält, bei welcher er aus eigenem Erleben, unterstützt durch 40 schöne, seltene Lichtbilder, von diesen gewaltigen Kriegen der beiden höchsten Mächte die 12 die See getragen, erzählt, darunter ganz unbekannte Tatsachen, z. B. wie der Dichter Gorch Fod zur Marine kam und vor dem Kaisertraktat. — Man kann jedem, der sich für Seefahrt und Reisen aber auch für ruhmvollere deutsche Vergangenheit interessiert, den Besuch der Morgenfeier empfehlen, zumal die Eintrittspreise äußerst niedrig gehalten sind.

Abchlussprüfung am Staatlichen Gymnasium

Am Staatlichen Gymnasium fand gestern unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Dr. Hempel die Abschlussprüfung statt. Sämtliche Prüflinge bestanden, und zwar: Heinz Achenbach, Walter Bartels, Herbert Croné, Ludwig Diebrichs; als Externen: Peter Riefen.

Uebereiche einer Ehrenurkunde

In der am 12. März in der Handwerkskammer zu Oldenburg stattgefundenen Gesamtsitzung der Spiritus- und Brevetfabrikanten-Gesellschaft zu Oldenburg wurde folgenden Genossenschaftsmitgliedern in dankbarer Anerkennung ihrer vielfältigen Mitteltätigkeit zu der Genossenschaft eine Ehrenurkunde überreicht:

- | | |
|---|--|
| 1. Anton Wittenburg, Brest | 34. Theodor Heimerichs, Welterfede |
| 2. Heinz Kohnen, Wilhelmshaven | 35. Johann Gerdes, Welterfede |
| 3. Friedr. Weymann, Nürtingen | 36. Fritz Schneider, Welterfede |
| 4. Georg Schröder, Oldenburg | 37. Joh. Eilers, Bad Nordersteden |
| 5. Anton Berger, Oldenburg | 38. Joh. Eilers, Bad Nordersteden |
| 6. Wilhelm Böhm, Brest | 39. Fritz Hartmann, Bad Nordersteden |
| 7. Fritz Eben, Brest | 40. Theodor Hoffmann, Bad Nordersteden |
| 8. Heinrich Eben, Brest | 41. Fritz Hartmann, Brest |
| 9. Heinz Wedemeyer, Oldenburg | 42. Friedrich Schmitt, Brest |
| 10. Gerhard Noh, Oldenburg | 43. Bernhard Hüfen, Brest |
| 11. Theodor Berger, Oldenburg | 44. Reinhold Lieber, Wilhelmshaven |
| 12. Reinhold Heimerichs, Oldenburg | 45. Joh. Harmsen, Wilhelmshaven |
| 13. Albrecht Branten, Oldenburg | 46. Joh. Heimerichs, Wilhelmshaven |
| 14. Eduard Bredt, Oldenburg | 47. Joh. Heimerichs, Wilhelmshaven |
| 15. Theodor Heimerichs, Oldenburg | 48. Albert Alberts, Weterfede |
| 16. Theodor Bredt, Oldenburg | 49. Fritz Andersen, Weterfede |
| 17. Gassen Gassen, Oldenburg | 50. Gustav Matthias, Weterfede |
| 18. Wirtschaftliche Vereinigung der Brestinger, Oldenburg | 51. Heinrich Müller, Weterfede |
| 19. Otto Freese, Oldenburg | 52. Heinrich Gmann, Weterfede |
| 20. Rudolf Ebnitz, Oldenburg | 53. Fritz Alodtger, Weterfede |
| 21. Heinrich Belling, Brest | 54. Anton Aden, Weterfede |
| 22. Hermann Eiben, Wilhelmshaven | 55. Anton Bergner, Weterfede |
| 23. Gustav Wehrmann, Oldenburg | 56. Theodor Wüding, Weterfede |
| 24. August Walter, Oldenburg | 57. Friedrich Eilers, Weterfede |
| 25. Gerhard Harms, Oldenburg | 58. Carl Triller, Weterfede |
| 26. Wilhelm Traut, Brest | 59. Gernerbe, Weterfede |
| 27. Johann Tüde, Oldenburg | 60. Hermann Wüster, Weterfede |
| 28. Theodor Nütgen, Oldenburg | 61. Eduard Wüster, Nürtingen |
| 29. Wilhelm Niemann, Nürtingen | 62. August Schröder, Oldenburg |
| 30. Heinrich Hamlen, Nürtingen | 63. Johann Nieme, Nürtingen |
| 31. Johann Nieme, Nürtingen | 64. Carl Friedrich Ernst, Weterfede |
| 32. Hermann Wüster, Nürtingen | 65. Carl Friedrich Meyer, Brest |
| 33. Elmar Berlinus, Augusten | |



Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabest: Bremen (Wahrspruch)

Unter Gebiet liegt am Donnerstag an der Westküste eines Tiefs, das sich aus einem letzten, über Deutschland hinweg strömenden nördlichen Tiefen heran, die zum Aufbau eines Hochdruckgebietes über dem Nordatlantik führen. Am Freitag besteht ein Hochdruckgebiet über dem Nordatlantik, das sich nach Osten zu bewegen, wenn auch vorerst noch fortwährend über dem Nordatlantik zu stehen.

Aussichten für den 14. März: Schwache bis mäßige Winde von nördlicher Richtung, wolfig, trocken. Temperaturen wenig geändert.

Aussichten für den 15. März: Winde aus westlichen Richtungen, wolfig bis bedeckt, Niederschlagsneigung, langsame Erwärmung.

Mittlerer täglicher Witterungsbericht der Wetterstation Landesbauernschaft Oldenburg

Unterjuchungsamt und Korrespondenzamt
Beobachtungen vom 13. März, 8 Uhr morgens

Barometer Lufttemperat.	Windricht.	Niedersch.	Niedrigste
mm	Grad	mm	Grad
760,8	-0,2	NW 2	0,0
Erdboden-Temp.			
Am Vortage			
Sonneneinstrahlung			
Temperatur in 1 m Bodenhöhe			
in Stunden			
0,0			
4,0			

Am 14. März 1936:

Sonnenaufgang 6.42 Uhr	Mondaufgang 0.45 Uhr
Sonnenuntergang 18.27	Monduntergang 8.23

Donnerstag: Oldenburg 7.47, 19.59; Osterfeld 6.07, 18.10; Brake 5.47, 17.59; Nordenham 5.12, 17.24; Wilhelmshaven 4.27, 16.30

Der Reichsarbeitsführer im Emsland

Zu einer Besichtigungsfahrt durch eines der größten Arbeitsgebiete des Reichsarbeitsdienstes traf Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl in Oldenburg, im Arbeitsgau XIX, am Dienstag ein. In seiner Begleitung befanden sich von der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes aus dem Amt für Planung Oberarbeitsführer Bundeck, aus dem Verwaltungs- und Wirtschaftsamte Oberarbeitsführer Rünzel, vom Arbeitsgau Oldenburg Oberarbeitsführer zur Lohse und Arbeitsführer Treiber, aus dem Emsland Oberarbeitsführer Stille, Lingen, Arbeitsführer Zimmermann, Lingen, und die Arbeitsführer van Raab, Hasper, und Bloch, Meppen. Zunächst galt der Besuch des Reichsarbeitsführers den in der Nähe von Oldenburg gelegenen Abteilungen. Am Mittwoch ging die Fahrt weiter in den Kreis Meppen zur Emsland-Gruppe II; der Donnerstag galt der Besichtigung der Emsland-Gruppe I im Kreise Meppen und der Emsland-Gruppe III im Kreise Lingen. Am Freitag wird der Reichsarbeitsführer dem weiblichen Arbeitsdienst in Lingen und den Abteilungen im Kreise Bentheim einen Besuch abstatten. Von hier aus geht die Reise in den Mittagsstunden nach Berlin zurück. Der Zweck der Fahrt des Reichsarbeitsführers durch das Emsland war, festzustellen, wo hier bei den Siedlungsarbeiten im gewaltigen Odenlandgebiet Nordwestdeutschlands anregend eingegriffen werden kann. Zunächst soll der Wegebau gefördert werden, dann wird die Wasserwirtschaft geregelt werden und schließlich folgt

dem der Umbruch, den der Reichsarbeitsdienst mit dem Spaten durchführen muß. Aus diesen gewaltigen Odenlandgebieten an der Ems wird durch den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes wertvolles Kulturland geschaffen. Es sollen Siedlungsgebiete für kommende Geschlechter werden. Im Plan der Besichtigung ist noch nicht festgelegt, es wird zunächst da mit der Arbeit begonnen, wo die Abteilungen ihre Unterläufe gefunden haben. Mund um die Lager werden Grünanlagen geschaffen, die immer weiter ausgebaut werden sollen. Die Baumgruppen dienen zunächst den einzelnen Lagern als Schutz und werden später, wenn die Siedler hier ansässig geworden sind, den neugeschaffenen Dörfern Schutz geben.

Begonnen hat der Reichsarbeitsdienst in den verlassenen Jahren mit dem Wegebau, der Entwässerung und den Aufräumarbeiten. An einigen Stellen werden schon jetzt die Siedler praktisch bei der Arbeit mit eingeeigelt, und zwar bei den Bodenarbeiten. So wird der Reichsarbeitsdienst das ganze Landschaftsbild umgestalten und aus Odenland fruchtbare Dörfer schaffen.

Auf dem Woff-Sifer-Platz in Lingen fand am Donnerstagabend zu Ehren des Reichsarbeitsführers ein großer Zapfenstreich statt, wozu sich die Lingenener Bevölkerung reichlich eingefunden hatte. Der Zapfenstreich spielte der Gauorchestra des Reichsarbeitsdienstes XIX, Oldenburg, anschließend nahm der Reichsarbeitsführer den Verbleib der Musikzüge und der Abteilung I/194, Lingen, an.

* **Herztheater.** In der gefrigen Wiederholung der Operette „Fanz über Bord“ sangen zwei Gäste die Hauptrollen. Jise Thomann gab die Villi sehr nett und mit einigen hübschen Kleidern; sie sang auch ihren Part mit feiner, aber recht guter Stimme. Otto Stähler war der männliche Teilhaber der Verunsicherung, eine angenehme Persönlichkeit mit erfrischendem trockenem Humor und trefflicher Gesangskunst. Es gelang den Gästen aus Bremerhaven recht bald, sich in das hiesige Ensemble einzufügen und das volle Haus zu Weisell zu bringen, um so eher, als das gepflegte Neudeer dieser Aufführung von vornherein eine behagliche Stimmung schaffte.

tragsfähigen Wiesenarbe auf Hochmoor meistens nicht so ganz einfach. Im Rahmen der Erzeugungsleistung ist es heute doppelt wichtig, die Hochmoorgrünlandflächen auf den höchsten Stand der Leistungsfähigkeit zu bringen. Der Rundfunkvortrag von Dr. Niehoff gibt darüber in klaren Ausführungen reiches Aufklärung.

* **Reichsminister Kerrl spricht in Besta.** Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, wird in einer Großkundgebung in Besta sprechen, und zwar voraussichtlich am 19. März.

* **Die Kreisleitung Oldenburg-Stadt teilt mit:** Unter Bezugnahme auf die Verfügung, betr. Verkaufsfaktoren der Siedlungen, angehängten Verbands und Verein wird darauf hingewiesen, daß Verkaufsfaktoren, die den Rahmen kleiner, interner Festlichkeiten und dergleichen nicht überschreiten, selbstverständlich durchgeführt werden können, sofern nicht der Kreis oder die zuständige Ortsgruppe über den Saal zwecks Durchführung einer Wahlversammlung verfügen.

* **Neuregelung der Meisterprüfungsanforderungen.** Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat seinen Siedlungsangelegenheiten mitgeteilt, wonach die neuen fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung schon jetzt als Richtlinien bei der Annahme der Meisterprüfung angewandt werden sollen. Damit ist für das Handwerk ein großer Schritt vorwärts getan. Der ganze Nachwuchs des Handwerks wird künftig nach einheitlichen, zeitgemäßen Richtlinien geprüft werden. Nachdem der Große Weisungsnachweis bei der Meisterprüfung erhöhte Bedeutung gegeben hat, muß die neuzeitliche einheitliche Prüfungsabnahme gemäß den Vorschriften die Grundlage für das gesamte Ausbildungswesen im Handwerk sein.

* **Reichsfinanzminister mahnt zur pünktlichen Begahlung von Lieferungen und Leistungen.** Von der Wirtschaft ist Klage darüber geführt worden, daß insofern behördlich als auch private Auftraggeber in der Begahlung ihrer Rechnungen sehr säumig sind, wodurch erhebliche Störungen im Wirtschaftslieben eintreten. Der Reichsfinanzminister hat sich deshalb veranlaßt gesehen, an die zuständigen Stellen einen Appell zur pünktlichen Zahlung zu richten. Für ein geregeltes Wirtschaftslieben sei es unerlässlich, die vereinbarten oder üblichen Zahlungsfristen einzuhalten. Wenn auch die Erfüllung der Rechnungen oft längere Zeit in Anspruch nimmt, so werde es doch möglich sein, auf den unbetrieblenen Teil, der Forderung eine entsprechende Abschlagszahlung zu leisten, so daß dadurch auch der Auftraggeber in die Lage versetzt

Landbaukunst

Zur neuen Verordnung des Reichsarbeitsministeriums vom 15. Februar 1936

Die Verordnung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 15. Februar 1936 über die Regelung der Bewässerung ist ein wertvoller Anfang für die Aufhebung der Geboten der Landbaukunst in die Praxis. In der Vergangenheit sind die Fragen der Bewässerung und die Schaffung eines Baugebietes im wesentlichen vom Interesse der Wöndeneigentümer und des Nachbarns bestimmt worden. Die Forderungen gegenüber dem Gemeinwohl sind mit einer zweifelhafte Ausgestaltung des Landschaftsbildes aber fanden in der Bewässerung keinen Niederschlag. Die neue Bauweise vergangener Zeiten und die Verschönerung des Landschaftsbildes nahmen einen derartigen Umfang an, daß gefehlte Maßnahmen notwendig wurden.

Die Verordnung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 15. Februar 1936 bringt nunmehr die lange Zeit vergeblich angestrebte grundsätzliche Regelung der Bewässerung. Sie gibt dem Staat die Machtmittel, Ordnung und Zucht in das Bauwesen zu bringen. Die neue Verordnung baut auf dem Gesetz über einseitige Maßnahmen zur Erhaltung des deutschen Siedlungsgebietes vom 3. 7. 34 (RGBl. S. 386) auf und stellt eine gewisse Parallele zu dem Gesetz über die Wohnsiedlungsgebiete dar. Während das Gesetz über die Wohnsiedlungsgebiete praktisch nur die Möglichkeit zur grundsätzlichen Regelung der Flächenbewässerung und die Abgrenzung gewisser Gebiete für die Erschließung als Wohnsiedlungsgebiet gibt, besteht nach der neuen Verordnung die Möglichkeit, darüber hinaus bestimmte Gebiete durch die Bauweise der Siedlungsbau zu regeln. Nach der neuen Verordnung können durch Bauplanverordnung Siedlungsgebiete, Wohn-, Geschäft- und Gewerbegebiete als besondere Baugebiete ausgewiesen werden. Ferner kann für Gemeindefläche durch bauplanmäßige Verordnung festgelegt werden, daß nur bestimmte Formen und Größen der Bauwerke zugelassen sind. Darüber hinaus ist schließlich festgelegt, daß für bauliche Anlagen

Zur Blutreinigungskur
Dr. Scheffers
Universal-Tee
Paket 30 Pf. und 1.80 Mk.
Grögger Ode, Lange Str. 33
Ab 1. 4. Lange Straße 31

Erkähler Bergstr. 9
Schüler Bergstr. 9
Schüler Bergstr. 9

Beleuchtungskörper
Fritz Stöver, Staust. 9
aller Art. sehr preiswert

Hüttenkoks
Anthrazit, Kohlen, Briquets
Lieferung prompt und zuverlässig
G. Griepent, Bergrast. 25,
Telephon 5073.

Der Orden, groß und klein.
Wänder u. Kleider, Herren und Damen.
Wimper, Wäcker, Plättchen, Kleider,
Korsetts, Zanzoniers, etc.
Otto Hallerstedt, Ordenshandl.
Kornstraße 31, gegründet 1884

Brillen - Müller
Jetzt Achternstr. 23
Alle Krankenkassen



Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht
Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

3. Beilage / Nr. 10

Oldenburg, Freitag, 13. März 1936

31. Jahrgang

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Fast in jedem Jahre erleben wir es, daß der Frühling mit Brausen

keinen Einzug hält. Kalendermäßig muß das nun bald sein. Doch still und ruhig folgt ein Tag dem anderen, fast außerordentlich still sind die Tage und nur an dem sich mit jedem Tage kräftiger entwickelnden Grün der Hecken, der Ziersträucher und Stachelbeeren merkt man den Fortschritt in der Jahreszeit. Nur die Wahrnehmung, daß die Tageslänge merklich zunimmt, erinnert uns daran, daß die Nacht des Winters gebrochen ist. Die Geschäftigkeit auf dem Lande erinnert den Städter daran, daß die große Ruhepause des Landvolkes vorbei, die große Stille vorüber ist.

Und mitten hinein in diese Stille, in das erste Erwachen der Natur dringt die Stimme unseres Führers.

Deutschland ist erwacht, Deutschland ist frei!

Nach gewaltiger als je ein Frühlingsturm auf das Gemüt der Menschen gewirkt hat, wirkt diese Verklärung des Führers.

Der Sturm der Freiheit ist entfacht

Das deutsche Volk hat nicht allein den langen Winter siegreich überstanden, sondern alle uns seit 17 Jahren angeante Schmach und Schande ist nunmehr überwunden. In unendlichem Jubel und heller Begeisterung findet die Volksherrschaft den ungeteilten Beifall aller Volksgenossen. Begeisterung und Jubel find als Vertrauen zum Führer und seiner Regierung zu werten, sind ihm aus tiefstem Herzen kommender Dank seines Volkes. Sie allein genügen aber nicht, hinzu kommen muß die heilige Verpflichtung eines jeden deutschen Volksgenossen nun erst recht dem Führer zu dienen durch opfervolle Mitarbeit. Hierzu genügt auch feinstenwegs allein die Aufgabe des Stimmzeichens am Wahltag, nein, darüber hinaus muß ein jeder Deutsche, soweit er die Kraft dazu hat, zum Menschen der Tat werden. Nur ein Wille, der seinen Ausdruck findet in einer Tat macht uns frei.

Das Landvolk aber hat im letzten Winter in all den Verantwortungen, auf allen Sprechabenden und Zusammenkünften den Willen zur Mitarbeit gezeigt, was, so jetzt nun auch in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt durch die Tat, daß ihr es ernst gemeint habt mit eurem Volke. Gar manchem mag bis dahin noch immer nicht klar geworden sein, was die Erzeugungsstärke wollte und sollte, was an dem Ernst der Lage, in der wir uns befinden, noch nicht geklärt haben. Die Entscheidung des letzten Sonnabends wird ihm eines besseren belehrt, wird ihm die Augen geöffnet und ihm gezeigt haben, worum es geht.

So groß auch die Begeisterung ist und so gern jeder Deutsche am liebsten im grauen Noth seinem Vaterland dienen möchte, allein wird dies nicht möglich sein und ist die Verantwortung derer, die dies nicht können, nicht minder groß. Alle Verufe müssen sein, alle ihre Pflicht tun. Doch was?

Wohlstand und Nährstand

wird besonders viel verlangt werden, jetzt und in aller Zukunft. Welche Aufgaben dabei dem Landvolk, dem Landwirt, in erster Linie aufkommen, hat zur Genüge der Weltkrieg gezeigt. Was nützt jedem Staate ein noch so gut ausgerüstetes starkes Heer, was nützen ihm noch so starke und schwere Volkswerte und Bewehrungen, wenn im entscheidenden Augenblick die Nahrungsmittel fehlen. Deutschland will den Frieden, aber auch dann muß die Ernährung des Volkes aus eigenen Mitteln gesichert sein. Das aber wird nur möglich sein, wenn in einem starken Deutschland der Frieden gesichert ist. Nur dann kann in aller Ruhe jeder Beruf seine Pflichten erfüllen, nicht zuletzt der Bauer, der den Erfolg, die Früchte seiner Arbeit erst nach längerer Zeit, oft erst nach einem Jahr oder noch länger erwarten kann. Aus diesem Grunde hat gerade der Bauernstand dem Führer für seine Tat ganz besonders dankbar zu sein. Und so werden wir nun auch mit einem Gefühl des Glückes, der Zufriedenheit und der Sicherheit in diesen Tagen an unsere Arbeit gehen, um Brot und Nahrung zu schaffen für das deutsche Volk.

Fast allenthalben ist inzwischen auf den Westgebieten mit den Beseitigungsarbeiten begonnen

So vor wenigen Tagen noch die raube Winterfurche lag, ist jetzt beackertes Land. Dem Düngereifer, der dem Acker in Form von Handbeseitigungsmitteln die notwendigen Nährstoffe zuführt, folgt gar bald die Egge und dieser wiederum die Erntemaschine, die das erste Saatgut, meist waren es die Getreiden, dem Acker anvertraut. Nun ruhen sie im Schoße der Erde, beginnen den ewigen Kreislauf der Natur und sollen uns Ernteprodukte schaffen für Mensch und Tier. In härterem Maße als sonst muß der Wohn- und Ernteanbau auf allen dafür geeigneten Böden gefördert werden. In vielen Fällen wird man auch zum Anbau von Gemengfrüchten, Bohnen und Hafer übergehen, wobei der Hafer in einer Stärke von 50 Kilogramm je Hektar entweder sofort

oder sonst 14 Tage später ausgesät werden kann. Die Hauptsache beim Bohnenanbau ist eine möglichst frühe Aussaat. Dasselbe gilt auch für

die Aussaat des Hafers,

die überall dort, wo die Feuchtigkeitverhältnisse es gestatten, ebenfalls so früh wie möglich erfolgen muß. Sobald das Eingeggen oder Schleppen der Winterfurche möglich ist, meist dann, wenn die Körner der Schollen eine graue Farbe annehmen, bleibt jede andere Arbeit liegen. Denn immer nur, vor allem auf dem leichten Boden, kommt es darauf an, die Winterfeuchtigkeit möglichst lange zu halten. Durch das Schleppen und Eggen wird eine dünne, obere Schicht geschaffen, in der die Unkrautsamen schnell keimen, aber die Feuchtigkeit schnell verdunsten kann, die aber die darunter vorhandene Feuchtigkeit nicht durchläßt. So erzielen wir schnell ein warmes, unkrautfreies Saatbett, woran uns viel liegt. Hat man mit einer stärkeren Verunkrautung zu rechnen, empfiehlt sich nach acht bis zehn Tagen ein nochmaliges Eggen. Doch werden meist die aufgelaufenen Unkrautsamen bei den nachfolgenden Beseitigungsarbeiten, Drillen und Eggen, in genügender Weise vernichtet. Leichter ist das wiederholte Eggen jedoch möglich auf den Feldern, die später Hackfrüchte tragen sollen. Sehr häufig wird zu den Sommerfrüchten noch eine tiefere Bodenlockerung durch den Kultivator oder gar Pflüg vorgenommen. Vielesach wird zu Hafer und Sommergerste gar noch Stallmist untergebracht. Soweit dies frühzeitig genug erfolgt, und es sich um gut verrotteten Dünger handelt, mag es ja noch gehen. Dieser aber fehlt in den meisten Betrieben leider immer noch, und so wird dann der frische Stallmist auf das Land gefahren und untergepflügt. Die Folge sind dann große Fehlschläge und Ernteverluste, die je nach dem Bitterungsverlauf, noch vergrößert werden, so z. B. bei großer Trockenheit. Nicht allein, daß nach Stallmist das Getreide auf einer Matraße steht, sondern es ist der Gefahr des Pilzbefalls in stärkerer Maße ausgesetzt. Auch der Hafer leidet einen feinen Fuß, weshalb ein Walzen, vor allem bei leichten Bodenarten, durchaus angebracht ist. Dann aber lasse man den Boden niemals in gewaltsamem Zustand, etwa nach der Einsaat, liegen, sondern esse sofort mit der Saategge möglichst flach hinterher. Der gewaltige Boden, der meist noch geeggt wird, steht durch die Haardröhren in Verbindung mit dem Untergrund. Das heraufsteigende Wasser kann in diesem Falle also sehr schnell verdunsten, was zur Folge hat, daß oft nach drei Wochen die ganze Winterfeuchtigkeit verdunstet ist, somit der Hafer stark an Wassermangel leidet und in der Entwicklung zurückbleibt. Wer früh Hafer sät — auch der Schwarzhäfer muß früh gesät werden —, nützt am besten die Winterfeuchtigkeit aus, fördert die Wurzelbildung und verhilft den Keimlingen durch die Frühlänge, die befallend alljährlich den späten Saaten großen Schaden zufügt. Die restlichen Tage dieses Monats werden also, soweit es der Boden und

die Bitterung gestatten, dazu dienen, die Bestellung aller Sommergetreidesorten durchzuführen.

Soweit es noch nicht geschehen, ist dann weiterhin

die Düngung der Grünlandereien

vorzunehmen. Ohne Frage ist in den letzten Jahren in dieser Hinsicht viel erreicht. Mander Bauer hat erkannt, daß er bei einer guten Grünlandpflege sehr gut abschnedit, manchem aber fehlt es immer noch an Einsicht, daß das Grünland die beste und billigste Eiweißquelle in unseren Betrieben darstellt. Nicht allein die mündliche und schriftliche Aufklärung genügen hier. In solchen Fällen wirkt allein das praktische Beispiel. Aus diesem Grunde sei allen Zweiflern einmal geraten, zum mindesten einen Versuch mit einer richtigen, d. h. einer Volldüngung zu Grünland zu machen. Dazu rechne ich nicht allein Kalk, Kali und Phosphorsäure, auch nicht Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff, sondern in allererster Linie eine ausreichende Versorgung der Grünlandflächen mit Humus. Es wird nicht in jedem Jahre möglich sein, dorthin Kompost oder Stalldung zu bringen, immerhin aber müssen wir dafür sorgen, daß wir es in jedem dritten Jahre ermöglichen. Die Erhaltung der Gäre auch auf den Grünlandflächen erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit. Ist sie in dieser Weise geschaffen, dann erst haben wir auch den vollen Erfolg mit einer künstlichen Düngung. Für die Humuszufuhr ist es noch früh genug. Es sei denn, daß man die ruhigere Zeit ausnützen will und bereits jetzt den Dünger hinfahren. Doch werden andererseits jetzt die Wege noch nicht so fest sein, so daß man besser so lange damit wartet bis sie genügend abgetrocknet sind. Jetzt dagegen muß

die Kalk-, Kali- und Phosphorsäuredüngung

durchgeführt werden, bzw. bereits durchgeführt sein, ganz besonders in allen moorigen und anmoorigen Gebieten. Für das Ausstreuen von Kalk, in Form von Mergel, war die Bitterung der letzten Tage besonders günstig. Kalk fördert das Wachstum der Leguminosen, der Alee- und Widenarten im Futter, die einen bestimmten Anteil auf den Grünlandflächen einnehmen sollen, verbessert aber auch allgemein wie die anderen Nährstoffe das Futter wesentlich. Viel früher schon, als wir meist annehmen, beginnt auf den Grünlandflächen schon die Vegetation, weshalb die Düngung möglichst frühzeitig erfolgen muß. Aber auch an den Besatz der Weide mit Vieh müssen wir denken, und aus diesem Grunde an die Instandsetzung der Einfriedigung, der Ausrichtung der Koppelpfähle, das Anziehen der Träbte heranziehen. Die Wassertränken werden gleichfalls schon jetzt in Ordnung gebracht. Und vor allem

müssen wir die Tiere selbst auf den bald beginnenden Weidegang vorbereiten.

Das erfolgt am besten in der Weise, daß sie von jetzt ab möglichst viel Grünfutter erhalten, sei es in Form von Kohl, was selten der Fall ist, oder in Form von Rüben oder

Streu strohschneider

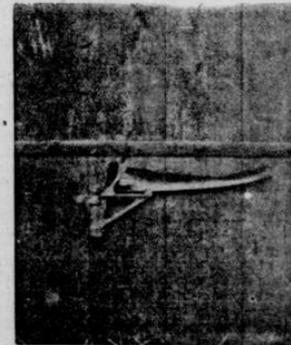
Streu strohschneider sind seit langem bekannt. Leider haben sie in der Praxis nur wenig Eingang gefunden. In jedem, auch im kleinsten Stall sollte ein Streu strohschneider gebraucht werden. Das Strohschneiden wirkt sich in vielfacher Hinsicht vorteilhaft aus. Das Auffangvermögen des geschnittenen Strohes ist wesentlich größer. Diese Tatsache wird leider viel zu wenig beachtet, insbesondere dort, wo eine wirklich gute Jaucheverwertung noch fehlt. Auch hinsichtlich des Arbeitsaufwandes im Stall ist das Streu strohschneiden



Einfacher Senfenthalter zum Streu strohschneiden

von Vorteil. Geschnittenes Stroh läßt sich leichter verteilen und vermindert damit den Arbeitsaufwand. Noch größer sind die Vorteile beim Ausmischen, da das kurz

geschnittene Stroh weniger fest zusammenhängt und damit auch die Arbeit schneller von statten geht. Darüber hinaus



Senfenthalter umgeklappt, verhütet Unfälle

lagert sich Stallmist aus kurz geschnittenem Stroh wesentlich besser. Besonders hervorzuheben ist die Arbeits erleichterung beim Aufladen, Abladen und Weiten. Aber also aus anderen Gründen keinen Anlaß zum Strohschneiden, der mühte schon mit Rücksicht auf die große Ertragszunahme an Zeit und Kraft sich dazu bequemen. Für größere und kleinere Betriebe sind die bekannten Streu strohschneider zu empfehlen, sofern nicht mit einer Hackfruchtmaschine das Stroh geschnitten werden kann. Für ganz kleine Betriebe und dort, wo die Auffüllung eines Strohschneiders räumlich erschwert ist, empfiehlt sich die Verwendung einer Senze, die gegebenenfalls an einem besonderen Halter befestigt werden kann.

Gärfutter. Das ein Uebermaß in diesem Falle ebenso ungünstig wirken kann, wie ein Zuwenig, ist bekannt. Immerhin aber können wir beobachten, wenn wir unser Jungvieh, das ja am ersten angetriebenen wird, durch Verabreichung von Saalfutter in richtiger Weise auf das folgende Grünfutter der Weide vorbereiten, daß der Futterwechsel bei weitem nicht so starke Folgen zeigt als im anderen Falle. Aus diesem Grunde also ist es ratsam, schon jetzt allmählich den Futterwechsel in der angegebenen Weise durchzuführen, wobei etwa gegebenes Krautfutter den Tieren allmählich entzogen wird. An dem Stot stellt man am besten fest, ob die Fütterung in richtiger Weise erfolgt, denn bei zuviel Grün- oder Gärfutter wird dieser etwas dünnflüssig sein. Der stärkere Gaben Saalfutter verabreicht, vergesse ich nicht die Beigabe von Sauer.

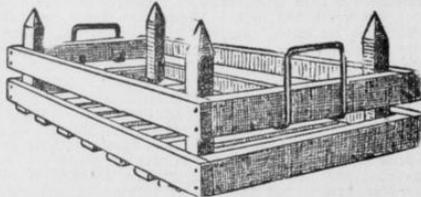
Leichtes Einschlagen von Baumspählen

Ueberall wird wieder mehr Wert auf das Anpflanzen von Bäumen gelegt. Junge Bäume benötigen aber, besonders in windreichen Gegenden, zum besseren Halt einen Baumspahl. Solche Baumspähle sind gewöhnlich mehrere Meter lang, das Einschlagen in die Erde ist daher gar nicht so ganz einfach. Manche behieven sich dazu einer Art Kramme mit langen Zirkeln, andere wieder fahren einen Wagen oder stellen eine Leiter neben den Baum und schlagen von dort aus den Pfahl in die Erde. Am einfachsten ist es, sich einen feilfrömigen Eisenkegel zu besorgen, das Kopfenende läßt man vom Schmelzblech befehlen. In passender Höhe wird dieser Keil mittels eines kurzen Kettenendes an dem jeweils in die Erde zu schlagenden Baumspahl befestigt. Mit einem großen Hammer treibt man sodann durch mehrere Hammerschläge den Pfahl in den Boden. Diese Arbeit geht so nicht nur leicht, sondern es wird auch der Pfahl geschont, und nicht am oberen Ende dreiecksförmig.



Vorbereitungen für den Frühkartoffelbau

Wohl jeder Bauer hat den Wunsch, möglichst frühzeitig „neue Kartoffeln“ aus der eigenen Wirtschaft verfügbar zu haben, entweder für den Selbstverbrauch oder auch für den Verkauf, sofern die Absatzverhältnisse günstig sind. Es ist dies auch durchaus möglich, wenn gewisse Voraussetzungen beachtet werden. Der Frühkartoffelbau ist dann kein gar so schwieriges Problem mehr. Das Vorweimen zu Beginn des Frühjahrs allein macht es aber nicht, wie wir einem Aufsatz des bekannten Frühkartoffelbespielers, Dr. Friebe, Kleinbeeren, in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft“ entnehmen, schon die Lagerung in den Wintermonaten spielt eine große Rolle. Die für die Vorkeimung bestimmten Kartoffelknollen dürfen nicht in löslicher Weile in einem dunklen Kellerraum oder in der Weile gelagert werden, da die Keimung sonst schon um Weihnachten beginnt und lange, weiße Keime entstehen. Für die Aufbewahrung muß ein



besser, luftiger, kühler, aber frostfreier Raum gewählt werden. Die Kartoffeln werden am besten von vornherein in sogenannte Keimfäßen überwintert (siehe Abbildung), die zu mehreren übereinandergestellt werden können. Die an beiden Kopfenden befindlichen eisernen Haken dienen zur Erleichterung des Tragens der Kästen beim Auspflanzen. Die Knollen bleiben also während der Ueberwinterungszeit bis zum Pflanzen in diesen Kästen und entwickeln hier die unbedingt erforderlichen kurzen grünen Keime. In einem Kasten in der Größe von 55x50 Zentimeter kann man 15 bis 17,5 Kilogramm unterbringen, für 50 Kilogramm Pflanzgut sind also drei Keimfäße erforderlich. Die Kästen müssen von Zeit zu Zeit umgedreht werden, damit alle Knollen genügend Licht erhalten. Bis Ende Februar, Anfang März ist die Temperatur des Aufbewahrungsraumes niedrig zu halten, dann sind höhere Wärmegrade erwünscht. Wer den Frühkartoffelbau in größerem Ausmaße betreiben will, der verwendet zur Ueberwinterung der Saatkartoffeln in den Keimfäßen am besten den patentierten „Kleinbeeren Frühkartoffelkeller“, die Gefahren der Ueberwinterung werden dann auf ein Mindestmaß beschränkt. Durch die günstige Belichtung erfolgt sich das sonst notwendige Umstellen der Keimfäße. Wenn die Temperatur im Keller auf 1 Grad Wärme abgefallen ist, wird ein entsprechender Frostschutz aufgepakt. Die Temperatur hält sich dann gleichmäßig monatlang auf 1 bis 2 Grad Celsius. An Sorten, die für den Frühkartoffelbau geeignet sind, können genannt werden: Erling, Frühmöhre, Juli, Mai usw. Da diese Sorten in diesem Jahre infolge der letzten kalten Frühkartoffelkeime sehr knapp sind, kommen auch mittelfrühe Sorten, z. B. Zwidauer Früh, Auerfrühe Gelbe, Frühgold, Flava usw. in Betracht.

Zwei wichtige Tagungen für die oldenburgische Pferdezucht

Der Verein der Oldenburger Hengsthalter, e. V. hatte eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen, die bei außerordentlich gutem Besuch — der neue, schöne Saal im „Neuen Hause“ reichte gerade eben aus — dank der sorgfältigen Vorbereitung durch den Vorstand einen erfrischenden Verlauf nahm.

Der Vorsitzende, Hermann Schildt, begrüßte die Erschienenen, darunter besonders den Präsidenten der Rührungs-Kommission, Oekonomierat Meyer (Krägerdorf), sowie dessen Stellvertreter, Weenen, ferner den Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft, Bachhaus, den Vizepräsidenten des Pferdezüchtersverbandes, G. Kullmann, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden der Hengsthalter-Versehrungsgenossenschaft, Aua. A. Th. in g.

Sodann erlatierte der Geschäftsführer H. Elm s über die letzte Hengstführung einen ausführlichen Bericht, dem in aller Kürze folgendes entnommen sei.

Im Gesamtjahr zu ihren Vorgängerinnen war der Verlauf der letzten Hengstführung in jeder Richtung befriedigend. In dieser Führung wurden nicht weniger als 280 Hengste angekauft. Das sind 41 mehr als im Vorjahre. Für diese geht es, in der Nähe des Pferdemarktes Bogen zu bauen. Der Hengsthalterverein hat in aller Eile 50 solcher Bogen mit einem Kostenaufwand von 2000 RM errichtet. Da von den jungen Hengsten, rund zweihundert, etwa zehn Prozent, angekauft wurden, die übrigen aber, wenn irgend möglich, verkauft wurden und daher täglich wohl zehn- bis zwanzigmal vorgeführt werden mußten, so ergab sich die Notwendigkeit, diese Hengste unbedingt in nächster Nähe des Pferdemarktes unterzubringen, wodurch zwangsläufig die Notwendigkeit entstand, ältere Hengste solcher Hengsthalter, die nicht auch zugleich junge Senarie angemeldet hatten, in weiterer Entfernung unterzubringen. Das ist eine Härte, einzuweisen oder nicht zu ändern. Der Hengstmarkt war reiflos geräumt, und mancher auswärtsige Käufer, der es gewohnt gewesen war, für 900 bis 1000 RM einen Hengst mitzunehmen, mußte unvorderrtete Sache heimfahren. Der Verkauf war ausgezeichnet. Vierhundert Kataloge wurden reiflos verkauft.

Von den jungen Hengsten wurden 28 angekauft; vier Hengste erhielten eine erste, und ein Hengste eine zweite Angekauftprämie. Die jungen angekauften Hengste wurden bis auf einen reiflos verkauft zu Preisen, die denen jeder auf seine Kosten gekommen ist. Wohl der Umfang, das nicht weniger als 15 Angekauftprämien vergeben wurden, hatte die erfreuliche Folge, daß trotz des großen Aufschwungs in der Pferdejudt die früher üblichen Höchstpreise für die Spitzenreiter auch nicht annähernd erzielt wurden. Denn dadurch ergab sich, daß die jüngeren, erstmalig geführten Hengste reiflos verkauft wurden.

Auf der Hengstführung 1936, einschl. der heutigen Nachführung, sind für den Landesteil Oldenburg 107 Hengste angekauft worden. In der Zeitperiode 1935 fanden im Zuchtgebiet, ohne Bremen, 87 Hengste zur Verfügung. Von den für 1936 angekauften Hengsten, ohne Bremen, im ganzen 106, sind inzwischen fünf Hengste nach außerhalb des Landesteils verkauft; es bleiben noch 101, oder 14 Hengste mehr als in

der Zeitperiode 1935. Im Jahre 1935 sind im Landesteil Oldenburg 11740 Stuten belegt worden. Die Zahl wird im Jahre 1936 noch höher werden, so daß auf jeden Hengst durchschnittlich immer noch 120 Stuten entfallen werden.

Geschlossener Einlauf oder Kräfte hat gezeigt, daß unser zielbewußtes Streben nicht ohne Erfolg geblieben ist und wir wollen hoffen, daß die Erfolge auch in den nächsten Jahren nicht ausbleiben werden.

Zu diesem mit großem Beifall aufgenommenen Bericht macht Hengsthalter G. r a s h o r n die Anregung, neben der Musterbahn große Plattformen aufzustellen, ähnlich wie auf dem Viehhof. Denn die Leute haben in acht bis zehn Reihen hintereinander gefunden und zum Teil nicht gesehen. Die Anregung löst lebhaften Zustimmung aus. Etwas muß jedenfalls getan werden, und der Vorstand wird sich weiter damit befassen.

Die Versicherungsgenossenschaft für Buchführung im Saate Oldenburg

hielt anschließend ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab, die vom stellvertretenden Vorsitzenden, Aug. K l i n g, Oldenburg, eröffnet wurde und gleichfalls einen guten und für das weitere Wiederaufleben der heimischen Wirtschaft verheißungsvollen Verlauf nahm. Der Geschäftsführer G. H. e l m s hielt eingangs einen sehr eingehenden und wertvollen Rückblick auf die verflochtenen 60 Jahre der Genossenschaft. Dabei hob er besonders diejenige Punkte hervor, die für die heutige Arbeit von besonderer Bedeutung sind.

In den 60 Jahren sind im ganzen, ausgenommen die Inflationsjahre, 110 Hengste mit zusammen 26700 RM einbezahlt worden. Das Oldenburgische Staatsministerium hat in diesem Zeitraum einen Aufschuß von 89000 RM gelehrt. Die Versicherungsgenossenschaft ist als eine Zeitorientierung unter der Landesherde zu betrachten, und wir wollen — is ich der ebenfalls mit großem Beifall angenommene Wärdlich — auch in Zukunft daran mitarbeiten, daß unter Führung Oldenburger Herde wachse, blühe und gedeihe.

Aus dem vom Geschäftsführer erlatierten Jahresbericht ist u. a. zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl in vergangenen Geschäftsjahre um 6 auf 53 gestiegen ist. Den Gesamteinnahmen von 1949 RM stehen 12007 RM Ausgaben gegenüber, so daß ein Restbestand von 7284 RM vorhanden ist. Auf Grund des Berichtes der Rechnungsrevisoren Hinrich G. r a s h o r n, Voelkholzer und Herrn E. H. i t t e r, Kammerwarter-Außenbeirat, wurde dem Geschäftsführer und ebenfalls dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Da der bisherige Vorsitzende Georg B u n i e s nach Seefeldberg verziehen ist, hielt Vöhlen aber sagemäßig durch einen Stadt-Oldenburger bestellt sein muß, wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende, August A. t. i. n. g., auf Vorschlag einstimmig dazu gewählt. Der für das Vertrauen dankte und treue Arbeit versprach. Zum Stellvertreter wurde K a m i e n - Oldenburg, in das Seefeldgebiet G. D a u n, G. S a r b e r s, R. A. t. m. d. m. und Joh. G. e. l. e. n. ebenfalls einstimmig gewählt. Ebenso die Vorsitzenden und ihre Stellvertreter. Die Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt.

Als Anlage für das laufende Jahr wurden 2 Prozent der Vertriebsumsätze schloß. Die für die Gegenleistung von Stammei und Ansum im Freie Vertriebsdruck anzuwenden, wurden einige Satzungsänderungen nötig, die so infolten wurden.

Richtlinien über den Anbau von Lieschgras in Nordwestdeutschland

Woben: Das Lieschgras soll in erster Linie auf frischen, sandigen und lehmigen, möglichst unfruchtbaren Woben angebaut werden.

Vorkucht: Am besten eignet sich dazu in Stallmist lebende Dackrucht. Unter sonst günstigen Bedingungen, vor allem bei genügender Wobengare, eignet sich auch jede andere Vorfrucht. Die Einfaat kann in Winter- und Sommergetreide als Unterfaat erfolgen. Wirtschaftlich zweckmäßig ist es, die Samenfläche im Sommer ohne Ueberfrucht nach frühreife Früchten, wie Mais, Wintergerste, Frühkartoffeln usw., anzulegen. Die Ausfaat ist hierbei bis Anfang August möglich. Eine Ausfaat mit Roggsee und Intarnattie ist nur auf völlig unfruchtbaren Woben empfehlenswert. Im ersten bzw. zweiten Jahre werden Düermittel vom Roggsee und Intarnattie genommen; nachdem diese verschwunden sind, folgt die Samenerte des überbleibenden Viehgrases.

Klimatische Ansprüche: In Nordwestdeutschland kann das Lieschgras überall angebaut werden, mit Ausnahme der Moorböden und berjengen Böden, die stark unter Trockenheit leiden.

Pflanzung: Bei anstreichendem Aufsatzzand ist eine Wobendüngung, wie bei Getreide üblich, zu geben. An Stall und Stallmist anzuwenden wie schon im ersten Samenjahre etwas höhere Gaben wie zu Getreide und in den folgenden Jahren noch steigende Stall- und Stallmistgaben. Stall- und Tomasmehl werden im Herbst und Stallmist im zeitigen Frühjahr gegeben, da bei späterem Austrücken Lagergras besteht und die Reife verzögert wird.

Saatzeit: Die Anlage der Samenfläche ist während der ganzen Vegetationszeit bis Anfang August möglich.

Ausfaatmenge: 5 Pfund je 1/2 Hektar. Die Saat läßt sich leicht mit jeder Dürrmaschine, evtl. mit Sand oder gemauertem Rots vermischen, ausstreuen.

Reihenentfernung: In den meisten Fällen wird eine Reihenentfernung von 50 Zentimeter das beste und rentableste sein, da dann das aufkommende Unkraut in den Samen Jahren mit dem Jgel oder einer Plametebeideitig werden kann; der Bestand bleibt dann zur Samennutzung längere Jahre unfruchtbar. Bei Getreideüberfrucht ist es sich gut bewährt, das Getreide auf auf 17 Zentimeter zu drücken, wobei aber jede dritte Zeile leer mitläßt. In berjengen Frühjahr wird dann der Straßamen mit der vorher geschloffenen dritten Zeile nachgedrückt, so daß dann das Lieschgras in 50 Zentimeter breiten Reihen mit jeweils zwei Getreidezeilen abwechseln. Je weiter das Lieschgras gedrückt wird, desto besser kann es in späteren Jahren geerntet werden, und ein desto größerer Samen-

ertrag ist zu erwarten. Diese Art der Getreidebestellung kommt für Winter- und auch Sommergetreide in Frage und liefert praktisch Vorkernten. Das Lieschgras kann selbstverständlich auch in schon bebautes Winter- oder Sommergetreide nachträglich eingebracht werden; dann darf aber nicht die volle Stallmistgabe gegeben werden, um Lagergetreide auf alle Fälle zu vermeiden. Im allgemeinen sollte das Lieschgras nicht tiefer als 1 bis 1,5 Zentimeter in die Erde kommen. Vor und nach der Saat muß gewalzt werden, wenn keine Draufrollen angewandt werden. Ansaaten können bei günstiger Witterung bis Anfang August durchgeführt werden.

Zahl der Samenjahre: Ca. 4 Jahre nach dem Ansaaten.

Wiegemaßnahmen: Die Samenfläche muß im Herbst und im zeitigen Frühjahr mit einem Jgel oder einem anderen Packgerät durchgeackert werden, um dadurch das evtl. vorhandene Unkraut zu vernichten und gleichzeitig den Woben zu durchlöchern sowie zur Bildung zahlreicher Samentreibe anzuregen. Die Frühjahrbedeckung muß aber möglichst frühzeitig erfolgen, bevor die Pflanzen in ein lebhaftes Wachstum eingetreten sind, weil sonst die Ausbildung der Samentreibe durch die Beweidung gehemmt wird. Zur Erleichterung der Erntearbeiten kann das Land nach der Frühjahrbedeckung mit einer leichten Saategge oder einem Unkrautriegel sein geackert werden. Nachdem das Lieschgras geerntet hat, muß der Bestand durchgeackert und die als Unkrauter und Fremdbäuer ermittelten Pflanzen weggeackert bzw. mit der Wurzel ausgezogen werden. Die losfalligen Woben das Land im Herbst des Ansaatesjahres durchgeackert wird, desto weniger Arbeit verursacht die Fläche in allen Samen Jahren.

Reifemerkmale: Die Ernte des Lieschgrases läßt in die Oktoberernte oder früher nachbar. Die beginnende Reife zeigt sich dadurch, daß einzelne Halme anfangen, sich dicht unter der Reife grau zu färben. Sobald geht diese Graufärbung nicht mehr weit; der untere Stengel bleibt vollkommen grün. Der eigentliche Schnitter ist dann gekommen, wenn sich in der Samenstippen einzelne Samen lösen und abfallen, so daß die Spindel sichtbar wird.

Samenernte: Da das Lieschgras sehr langsam ist und auch immer die Höhe der Wintergerste erreicht, kann der Gras samen mit den im Betriebe gebräuchlichen Erntemaschinen gemäht werden. Der in möglichst feine und lockere Garben eingebundene Grasstamen wird, wie Getreide, in Boden zu sammeltrocknet und, um ein Umweiden zu verhindern, mit allen Windhaken umhunden. Das Lieschgras trocknet gut und kann bei trockenem Wetter nach ca. 8 Tagen eingaloren werden. Geprüft wird hier wie bei Getreide. Die Garben müssen im

Kirchhoffs Oberhemden 2.50 2.95 3.95 4.95 5.95 6.95 7.95 10.25

Saatgut
Auch kann noch sofort Keimenaen liefern von
Dachstuhl Dippes Frühhafer
Dachstuhl Dvalds Winterhafer
Dachstuhl Reines A. Sommergerste
Graue Heiderbren
Auerbohnen, mittel und groß, und
Sommerwicke
Gustav Mammen, Altgarmsiel (Jeverland)
Kösters Kaffee

Achtung! Gemüse bauende Landwirte!
Anbauverträge in Konserben - Erben und - Bohnen
schließen noch zu den Preisen und Bedingungen des
Reichsnährlandes ab
Konservenfabrik „ATLANTA“
Handels-Aktiengesellschaft, Bremen

Ohlendorff's
Guano-Gartendünger
„Füllhornmarke“
ist ein hervorragender Frühjahrsdünger

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil des Nachrichten für Stadt und Land
Nummer 72 \ Freitag, den 13. März 1936

Ausficht weint

Von
Heinz Wienecke

Ihr müßt nicht klagen, wenn euch einer erzählt, es sei so kalt in Moskau zur Winterzeit, daß die Menschen dort bitterlich frieren. Ihr müßt das nicht glauben, denn gegen Kälte gibt es doch Mäntel, herrliche Pelzmäntel, und Schuhe, innen schon mit Pelz gefüttert, und dazu die warme Pelzmütze. — Nein, ihr müßt es nicht glauben, daß man dann noch friert.

Und wenn einer sagt, es sei mit den Kohlen, mit der Heizung schlecht bestellt in Moskau, — ach, ihr Lieben, glaubt ihr solchen Schwärmern? Da komme ich gerade aus der moligan-Armstube des Stummisars Tatorow, eines gewichtigen Bürgers auf verantwortungsvollem Posten. Also es war herrlich warm bei ihm in der Stube, man hätte die Nase ausziehen können.

„Was sagen Sie, Bürger“, fragte mir Tatorow, „da schreiben die Zeitungen des Auslands, es herrsche Elend in Rußland. Also was sagt man dazu?“

„Ja, was soll man sagen! Es sind eben alles Märchen, häßliche Märchen, — man braucht ja nur etwa den wackern Genossen Tatorow anzusehen: prächtig sieht er aus, der Tatorow, keine Spur von Unternahrung, und eine herrliche Säuerlnase dazu. Wie kann es einem schlecht gehen, der sich eine solche prächtige rote Knolle antrinken kann. Ach, es ist schon ein Jammer, daß ihr nicht sehen könnt, dann würdet ihr nie mehr diesen häßlichen Märchenzähler glauben.“

Ich muß wohl recht in Gedanken gewesen sein, nachdem ich meine Angelegenheit bei dem wackern Tatorow erledigt hatte und nun in meinen dicken Pelz gehüllt dem Hotel zuschreibe. Die rote Knolle kommt einem nicht so leicht aus dem Sinn, steht ihr, und auch die lebhaften Klagen Tatorows über die Ungerechtigkeit unserer bourgeoisen Welt waren mir wohl ein wenig zu Kopf gestiegen, — so wurde ich erst durch einen heftigen Anprall aus meinen Gedanken aufgeschreckt.

„Was ist!“ schrie ich aufgebracht. „Nennen Sie doch keine Menschen um.“ — Aber ich mochte nicht weiter schreien, ich hatte mit einemmal die geringste Lust mehr dazu, ich sagte nur leise: „Habe ich Ihnen weh getan, Bürgerin?“ Denn es war ja klar: ich selbst hatte geträumt, ich selbst war an dem Zusammenprall schuld und nicht das arme Tüchchen, was mich da nun aus braunen Nebelgängen verzweifelt ansah.

Ein einziger Blick nur war es, sekundenlang nur konnte ich in diese Augen sehen, dann mußten meine Hände schlenkern zu Boden, um das arme Mädchen zu halten, sonst wäre es wie ein Sod zu Erde gefallen. Zitternd lag es nun in meinen Armen, halb ohnmächtig wohl. Oder war es gar kein Mädchen, war es nur ein Häufchen Unglück, ein zitterndes Bündel Elend, das ich da hielt? Und diesem armen Geschöpf hatte ich einen solchen Stoß versetzt, daß es nun kraftlos an meiner Brust hing, sich Wärme suchend in meinen Pelz kuschelte, — nichts als ein dünnes Häfchen hatte es selbst an Leib.

„Kommen Sie, Bürgerin“, sagte ich. „Sie müssen sich Argwohn sehen. Gehen wir dort in das Hotel, man wird Ihnen etwas zur Stärkung.“

Da stürzte doch in diesem Augenblick ein Garbit über die Straße, brüllte uns an, will das Mädchen pöden: „So, wirst du den Bürger auslassen, du unverschämte Stüt!“

Das Mädchen sieht mich noch einmal mit seinen braunen Nebelgängen an, läuft dann wie gehetzt davon, in dem großen Gedränge sehe ich sie verschwinden.

„Hat das unverschämte Geschweh Euer Gnaden belästigt?“ fragt der Garbit, und seine Stimme ist mit einem-

mal ruhig und höflich, wie es sich gegen Ausländer geziem. Er hört es sich auch eine Weile schweigend an, als ich ihn nun in meinem Zorn einen hinverbrannten Trottel und Tagedieb nenne, einen elenden Gossenriecher, und was so alles in meinem russischen Wörterbuch an Liebenswürdigkeiten zu finden ist. Doch als ich die Behauptung aufstelle, das arme Mädchen sei ja halb verhungert und errotten gewesen, — also da wird der Mann doch nahezu grob: „Kein Mensch darf in der Union hungern!“ schreit er aufgebracht. „Kein Mensch darf frieren in der Union! Ich werde Sie —“

Also ich habe ihm fünf Rubel geben müssen, damit sein treues Sowjetzich sich über eine Flasche Wodka beruhigen konnte. Und dann war es mir, als zögen mich zwei braune Nebelgänge in eine ganz bestimmte Richtung. Vor dem großen Schauss, in dem das Mädchen hinverbrannt war, blieb ich wartend stehen. Aber es verging eine Zeit, und das Mädchen kam nicht, so daß ich schließlich die Treppen hinaufflieg, — zweiter Stock, dritter Stock, kein Mädchen zu finden, vierter, fünfter, jetzt die Bodentreppe. — Da hochte es auf einem Treppenablat, das arme Tüchchen, sich mich an mit seinen braunen Augen, — was wären diese Augen schon, wenn nicht der unendliche Jammer aus ihnen spräche!

„Was ist, Bürgerin“, fragte ich, „warum laufen Sie davon vor einem solchen Stüt Dred? Da läuft man doch nicht davon! Kommen Sie jetzt, wir werden in ein Magazin gehen, etwas kaufen!“ Doch die Arme schüttelte traurig den Kopf.

„Aber ja!“ brängte ich. „Wir werden jetzt sofort in ein Magazin gehen. Der Garbit und die anderen sagen doch, es ist verboten, in Rußland zu frieren und zu hungern; Ja-

Das Land des Totenvogels

Von
Ernst Wieschert

Ja, ein großer Jäger war ich damals, und selten wahrscheinlich war der Wald so sehr eines Kindes Haus und Hof wie mir. Moore lagen in ihm, deren fremdartige Namen schon etwas Vordendes und Verabundenes für mich hatten: die Badolissen, die Felschurbrüche, der Felschard, das Baranji Biehl. Zum Teil waren sie unbetretbar, immer feiner wurden die Kiefern und Birken an ihrem Rand, und in ihrer Mitte stand Schilf und hohes Niedgras um unbewegliche Wasserbläsen.

Kraniche brüteten dort, und manchmal nahm ich heimlich zwei Bretter von Hause mit, um auf ihnen, Schritt vor Schritt, in die schwankende Welt vorzudringen, die so viel Geheimnisvolles hinter dem Felsen der Erde verbarg. Aber dann zitterte der Boden unter meinem Fuß, die niedrigen Sträucher bewegten sich, Wasser stieg dumpf und drohend zwischen den Sämlen in die Höhe, und niemals gelang es mir, zu meinem Heil wahrheitsförmlich, in das Unbetretbare vorzudringen.

Aber so gutemutlich hat die Seele das alles bewahrt, daß ich bei dem Veruch, das Land des Totenvogels in der „Majorin“ zu beschreiben, nur die Augen zu schließen brauchte, um das alles wieder aufsteigen zu lassen: den bitteren Geruch der Sumpfpflanzen, die schweigende Oede, das bang und verzerrt schlagende Herz.

Auch die Dorste des Süßnerabichts und der Gabelweide lagen dort, und Tag um Tag sah ich verborgen am Moorrand, bis ein glücklicher Schuß den Vogel vor meine Füße warf. Damals konnte ich weder Müdigkeit, noch Zeit, noch Verdruf. Und der Abend eines solchen Tages sah mich wieder im Schilf des Sees, bis zu den Knien im Sumpfwasser, um auf die ziehenden Widerten zu warten. Kein

wohl, Bürgerin, Väterchen Stakin hat es frist verboten, und ihr müßt ihm gehorchen. Wo soll denn das hinführen, Bürgerin, wenn ihr alle einfach aus lauter Wildfertigkeit ohne warmes Zeug herumlauft und nichts in euren Mägen tut. Was sollen denn die Fremden denken, Bürgerin!“

Da endlich bewegten sich die Lippen des Mädchens; aber ich mußte mein Ohr ganz nahe heranbringen, so leise kam es heraus: „Mutter ist so krank, so schwerkrank, da mußte ich — es tun.“

Das Starre des abgehärteten Gesichts löste sich, lautlos rannen die Tränen über die eingefallenen Wangen: „Mutter, Herr, denken Sie nicht schlecht von Ausficht, ich habe noch nie sonst ... Hungern müssen ja da viele, — es war doch nur, weil Mutter —“

Bei diesen Worten nahm Ausficht die Hand hinter dem Rücken hervor und — reichte mir meine Geldbörse.

„Wie ich vorhin mich an Sie Lehnen mußte, fühlte ich die Börse in der Tasche, Herr, und ich konnte nicht anders, Herr, ich mußte —“

Aus ihren braunen Nebelgängen sah mich Ausficht hinter einem Tränenfächer bittend an: „Denken Sie nicht schlecht von mir, Herr, bitte nicht!“

Es ist doch oft recht fast in Moskau zur Winterzeit. Denn mich froz, heftig froz mich, als ich die Treppen herunterstürzte.

„Aber Ihre Börse, Herr!“ rief Ausficht mir nach, „Sie haben Ihre Börse vergessen!“

„Was kümmert es Sie!“ schrie ich zurück. „Ich kann vergessen, was ich will!“

Aber das ist nicht wahr, was ich da gesagt habe. Die braunen Augen Ausfichts kann ich nicht vergessen.

und gesund war der Schlaf nach solchem Handwerk, in dessen der Knus in den Fichten des Gartens schrie und die Wiesen-scharrte den ganzen Streis der Erde mit ihrem einmütigen Auf erfüllte, bis vor Sonnenaufgang der Ruck und der Wiedehopf'nach weckten.

So mögen die Menschen einfacher Völker leben, mit allen Sinnen den Erscheinungen hingegeben, fern aller Spekulation, und auch bei ihnen mag aus einer Stimme ihrer Landtschaft der leise Schauer durch ihr Herz fließen, der auch mich bewegte, und der keine Angst, sondern nur die Abnung war, daß hinter der Erscheinung noch etwas anderes stehen mußte, und hinter dem Glanz der Tat noch ein zweites Glanz, das unverfälscht war, aber von dem es mitunter herwachte wie von der unbefruchteten Tiefe des Moores.

Auch war es nicht der Sommer allein, der mich so verzaubert umfing. Aber als Fremdbesuchener aus den Städten kommt, ist jeder Jahreszeit geöffnet, und der Herbst der Wildgans oder der Kranichzeit, der im Frühling und im Herbst über unsere Felder jagt, war nicht getriener als der Fallendrei, der über den Sommerabendern hand. Und waren die Strahlen tief verdrückt, so baute ich Marderlöcher im Wald und ging den Fährten nach, und manchmal fand ich damals schon um die Zeit des Abendrots auf den Wäldungen der bewaldeten Hügel und blickte lange nach Westen, wo hinter den Wäldern eine fremde Welt begann, und wußte nicht, weshalb auf das Glück der finklichen Tage ein Schatten fiel, weshalb es so schmerzliche, in den brennenden Himmel zu sehen, weshalb bei aller Fülle das Herz so bitter leer war und die Träne so nahe.

Wußte es nicht, weil wir nie wissen, daß immer eine ferne Stimme uns ruft, wenn wir am glücklichsten sind, doch wir unter unseren ersten Verfen schon erzitterten, lange bevor wir unsen, was ein Vers ist; und daß die Sonne uns schon schmerzliche untergehen kann, wenn wir doch eben erst u n f e r Leben beginnen. ...

Deutsches Volksbildungswert

Landesmusikdirektor Wittner spricht über Mozart

Das Deutsche Volksbildungswert bringt in Verbindung mit der KZ-Kulturgemeinde eine Reihe von Vorträgen, die Leben und Werk verschiedener deutscher Musiker behandeln und ihre künstlerische Eigenart in erster Linie vom Standpunkt des Musikischen aus betrachten. — Am ersten Abend hörten wir über Beethoven, den zweiten Vortrag hatte Landesmusikdirektor Wittner übernommen, der über Mozart und seine Bedeutung für die deutsche Musik sprach. — In einer tiefgreifenden musikalisch-historischen Einleitung behandelte Landesmusikdirektor Wittner die Wandlung und Verschmelzung zum Teil entgegengesetzter Stilelemente und Ausdrucksformen, die aus verschiedenen Landchaften kommen und durch deren Eigenart bedingt sind. Im Mittelalter sind Geistlichkeit, Rittertum und Bürgertum Träger der Musik, die stets als Ausdruck eines Gemeinschaftslebens erscheint. Die Renaissance bringt die Vortragsweise der mehrstimmigen Kirchenmusik (Holland). Das Barock die Oper und die Betonung der Eintrachtigkeit (Italien). Das Hochbarock, als dessen stärkster Vertreter wir Bach und Händel haben, teilt zum Schaffen Mozarts über, dessen größtes Verdienst die Schaffung der deutschen Oper ist. Schon Gluck kämpfte gegen Ueberfremdung deutscher Musik durch die italienische und französische Oper. Seine Zeit war noch nicht reif für seine Gedanken. Erst Mozart konnte die Gluckchen Forderungen nach einer deutschen Nationaloper erfüllen.

Mozarts Leben fällt in das Zeitalter der Aufklärung, der Kampf des Geistes gegen den Verstand — Rousseau und seine Forderungen — das sind Kämpfe, die auch Mozart beeinflusst haben. Weite, schon in jungen Jahren mit dem Vater unternommene Reisen nach Wien, Süddeutschland, Brüssel und Paris setzten ihn den verschiedensten künstlerischen und kulturellen Einflüssen aus. In Paris lernte er die Opern von Lully und Rameau und den Glanz höfischen Lebens kennen. In London empfing er stärkste Anregung durch J. Chr. Bach. Mehrere Reisen nach Italien brachten ihm die Bekanntschaft mit den Meistern der damals alles beherrschenden italienischen Oper. Auf einer späteren Reise über Mannheim lernte er hier den Wühlergeist des deutschen Erbküsters unter Stämig kennen. Unter diesen verschiedenen Einflüssen reift der junge, hochbegabte Mozart heran, ein lebensfroher junger Mensch, voll Geistes und Ueber-schwung, voll kindlicher Jugenfröhlichkeit, die ihre ihr entsprechende Form sucht und findet. Schon als Zwölfjähriger schreibt er seine erste kleine Oper, Bastien und Bastienne, die schon den liebhaften Charakter des deutschen Singspiels trägt. Später folgt die Einführung aus dem Sersil. Als

Wierundzwanzigjähriger siedelt Mozart, dessen Vorfahren aus der Augsburger Gegend stammen, endgültig nach Wien über, wo er bis zu seinem Tode (1791) lebt.

In Wien entstehen seine reifen Werke, aus denen der auch durch Leid und Enttäufung gereifte Mozart zu uns spricht — eine Fülle von Kammermusikwerken und Sinfonien. Die Opern Figaros Hochzeit, Don Juan und als deutsches Meisterwerk die Zauberflöte, in der sich Deutsch-tum auch in der Behandlung des Stofflichen zeigt. — Wärmstes menschliches Fühlen, Liebe und Freundschaft, Wehmüt, die unter Tränen lächelt, und eine alles verkärende Seltekeit, die sich auch zum dersen Humor steigern kann, — das sind Dinge, die in dem Klangwunder von Mozarts Musik leben und zu uns sprechen. Wir Deutsche haben die Verpflichtung, uns sein ewig-junges Werk lebendig zu erhalten, getreu nach Mozarts Wort: Mein Vaterland hat allweil den größten Anspruch auf mich.

Der deutsche Büchermarkt 1935

Die deutsche Verlagsproduktion hat im Jahre 1935 einen starken Aufschwung genommen und insgesamt 23 212 literarische Neuerscheinungen herausgebracht, das sind 11,3 Pzt. mehr als im Vorjahr (20 852 Neuerscheinungen). Auf Erstauslagen entfallen 1935 19 080 und auf Neuauflagen 4132 Einheiten gegenüber 17 763 bzw. 3089 Einheiten im Jahre 1934. Tezt man die Gesamtzerlegung des deutschen Verlagsbuchhandels gleich 100, so ergibt das für die Erstauslagen einen Anteil von 86,6 und für die Neuauflagen einen solchen von 13,4. Die entsprechenden Sundersatzahlen für das Vorjahr lauten, wie Ludwig Schön-rund im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel ausführte, 85,1 und 14,9. Die einzelnen Bücher sind im Umfang gewachsen. 1935 befanden sich unter den Verlagswerken 70,2 v. H. mit über 48 Seiten Text, während dieser Anteil im vorangehenden Jahr nur 68,5 v. H. betrug. Es wurden 389 Flugblätter (Druck-schriften bis 4 Seiten Text), 6336 Broschüren (5 bis 48 Seiten) und 16 287 Bücher (über 48 Seiten) herausgebracht gegenüber 371, 6198 und 14 283 im Jahre 1934. Die Zunahme im Jahre 1935 belief sich im Vergleich zu 1934 bei Büchern auf 14,0, bei Broschüren auf 5,4 und bei Flugblättern auf 4,8 v. H.

Kleider machen Leute

Der Dichter und Professor Hermann Buschius zu Marburg ging in seinen Alltagskleidern stets unbeachtet durch die Straßen; nur selten wurde ihm ein Gruß zuteil. Als er plötzlich heimkehrte, wurde er überall lebhaft begrüßt. Erzürnt war er dabei dem Redigationsrat in eine Ecke, setzte den Fuß darauf und sprach: „Aun sieh! Bist du Buschius — oder bin ich es?“

„Sieg der Zeit und Wahrheit“

Zenitische Cratorium in Hannover

Ingenieur: Dr. Rolf Roennke

Ueber die zenitische Aufführung händelischer Cratorien ist seit Niederdens Unternehmungen in den zwanziger Jahren viel geschrieben worden. Da händel selbst Aufführungen dieser Art, also mit Bewegung und Mimik der Darsteller, nicht veranstand hat, sieht es um die geschichtliche Beglaubigung solcher Versuche schlecht. Es gibt aber eine andere Möglichkeit, die Zweifel zum Verschwinden zu bringen: durch die Ueberzeugungskraft der künstlerischen Tat.

Sie kann auch das Bedenken bannen, das sich gegen die Fignung gerade dieses Wertes richtet: es ist nicht, wie die früher gewöhnlich Stücke, schon vom Stoff aus dramatisch, es ist allegorisch und beruht auf einer die Werte der Welt gegen einander haltenden, gedankenvollen, doch auch ein wenig fühligen Dichtung des karbinalen Panfili. Händel hat das Gedicht dreimal, zuletzt in einer verbreiternden Ueber-sezung Thomas Morells, bearbeitet.

An einem überzeitlichen Thema, das uns alle angeht, eine Form für ein neues Gemeinschaftsverständnis zu finden, das war der Ziel der hannoverschen Aufführung bestimmende Grundgedanke. Er muß sich, da die Musik unveränderlich ist, in der Sichtbarkeit zeigen, und es darf als Verdienst Dr. Rolf Roennkes angesehen werden, daß sie zum Börsen in seinen mauleren Webers trat. Der Appell der Stadthalle, so wenig günstig er dem Klanglichen ist, bildet für das Schahre den von sich aus schon Stimmung gebenden Raum; er wurde geschickt ausgenutzt. Die „Zweifläche“ ist nicht anders als die Fortsetzung der treppentartig angelegten Ringe mit den Plänen der Besucher, die sich als Teilnehmer eines Geschehens fühlen, das sich auf dem beleuchteten Ausschnitt ihres eigenen Wertes vollzieht. Durch die vertraute Gemeinsamkeit des Bodens wurde das Auge nicht durch allzu Fremdes in Anspruch genommen, und dem Ohr wurde sein Recht nicht geschmälert. Die feine Zurückhaltung des Spielleiters wurde nur an den beiden Abschlüssen: an dem Fest der Welt und an dem Sieg der Wahrheit zugunsten härterer Schaw-wirungen durchbrochen, denen in dessen ein spürbarer schubhäftiger Gehalt nicht fehlte. Sonst wurden ausdrucksreiche Bewegungen der Schauspieler, die durch die Farbgegenstände ihrer Gewänder genügend bezeichnet waren, auf das Notwendigste beschränkt.

So kam eine wohlthuende Einheit zwischen der statischen Ruhe des Bildes und der (innerlich sehr starken) Bewegtheit der Musik zustande, die in Fritz Lehmann den oft erprobten Deuter besaß.

Prof. Dr. Th. W. Werna.